



Ich find' Studiengebühren geil! Warum? Zum einen bedeutet das für Langzeitstudenten 11 Euro weniger im Semester und zum anderen werden alle Studenten endlich Kunden. Das verspricht jedenfalls Wissenschaftsminister Frankenberg. Ich freue mich schon riesig auf das Gesicht des ersten Professors, der sich von unzufriedenen Studenten Vorträge über seine langweilige Vorlesung anhören muss. Bei wem beschwert man sich eigentlich, wenn man sich wieder einmal zwei Stunden Geschwafel, genannt „Diskussion“ in einem „Seminar“ über sich ergehen lassen musste? Wer ersetzt einem die kostbare Lebenszeit, wenn sich Student und Dozent in der Sprechstunde festquatschen und man auf dem Gang vor Langeweile beginnt die Anzahl der Buchstaben „e“ im Immobilienanteil der Süddeutschen zu zählen. Das geplante Kundensystem ist auf jeden Fall noch ausbaubar. Vielleicht bekommen dann Langzeitstudenten die „Campus-CardGold“ für langjährige Treue. Die Vorteile: ein VIP-Schalter im Studentensekretariat, ohne Wartezeit mit freundlichem Personal und Rabatte beim Einkaufen im Uni-Shop... Vielleicht kann man dann auch bald bei der Immatrikulation ein „Studi-Abo“ kaufen. Wer sich auf zwanzig Semester verpflichtet (wie beim Bund), bekommt zehn Prozent Studiengebührenrabatt, den Bachelor ehrenhalber und einen Wohnheimsplatz (Loft mit Neckarblick). Nach der Studienzzeit gibt es dann eine goldenen Uhr vom Vorstandsvorsitzenden (heute noch profan: Rektor) und man wird im Rolls-Royce zur Examenfeier abgeholt. Escort Service auf Betriebskosten inklusive. (rl)



Foto: rol

Karte gegen Krawall

Verschärfte Kontrollen in der Altstadt

Seit im vergangenen Dezember ein betrunkenen Gast nach Auseinandersetzungen in einer Kneipe seinen schweren Verletzungen erlag, hat die Polizeipräsenz in der Altstadt stark zugenommen. Die Maßnahmen zur Sicherheit der Anwohner und Besucher sind jedoch nicht unumstritten.

Überwachungsstaat oder notwendige Sicherheit? Auf Initiative der Polizei Heidelberg wurde gemeinsam mit der Stadt und den Altstadt-Gastronomen ein Maßnahmenkatalog erstellt, der Randalieren und Gewalttätern Einhalt gebieten soll.

Wer stört, sieht die „Gelbe Karte“. Sie kann bei Ordnungswidrigkeiten zusätzlich zum polizeilichen Platzverweis, Ordnungswidrigkeits- und Strafverfahren vergeben werden.

Die verwarnte Person wird anhand ihrer Personalien und eines Lichtbildes erfasst und so bei wiederholter Auffälligkeit identifiziert.

Dann ist mit einem Altstadt-Aufenthaltsverbot von bis zu drei Monaten zu rechnen. „Die Daten werden 17 Monate im Erfassungsregister der Polizeidirektion Heidelberg gespeichert“, sagt Erhard Loy, Leiter des Polizeireviers Mitte. Die Polizei schätzt zudem ab, welches Gefahrenpotential vom Verwarnten ausgeht und gibt eine „Gefahrenprognose“ ab.

Würden 2004 noch 266 Körperverletzungen aus der Altstadt gemeldet, stieg deren Anzahl im vergangenen Jahr auf 340 Fälle. Die Hälfte aller Ordnungswidrigkeiten 2005 wurden aus der Altstadt

gemeldet: Seitenstraßen werden als Toiletten genutzt und die Lärmbelästigung Betrunkener übersteigt immer öfter ein für die Anwohner erträgliches Maß.

Abgenommen dagegen hat die Zivilcourage: Schlägereien und Belästigungen werden oft nur noch beobachtet, teils gar jubelt, anstatt unterbunden und gemeldet. Nur wenige Gäste stellen sich diesem Trend entgegen und greifen bei Eskalationen ein. Ein gemeinschaftliches Verantwortungsgefühl scheint nicht vorhanden, denn das Altstadt-Publikum setzt sich größtenteils aus Bewohnern anderer Stadtteile und dem Umland zusammen. So bleibt der Vandalismus das Problem der Altstadt-Bewohner. (rol)

Fortsetzung auf Seite 9

Inhalt

Planlos

Ohne Studienabschluss geht's auch. Tatsächlich? Das Für und Wider und Anderes zum individuellen Studienabbruch: **Seite 2**

Alternativlos

Der ehemalige Bundestagsabgeordnete Ernst Ulrich von Weizsäcker spricht über die richtige Umweltpolitik und den Faktor 4: **Seite 3**

Orientierungslos

Passierschein A38? Besonders ausländische Studierende fühlen sich vom deutschen Bürokratienschwung überfordert: **Seite 4**

Arbeitslos

Sollen Verfassungsfeinde unterrichten dürfen? Der mit einem Berufsverbot belegte Lehrer Michael C. geht in Berufung: **Seite 5**

Nix los

Das Maiansingen der Burschenschaften ist auch nicht mehr das, was es mal war. Routinierte Langeweile auf beiden Seiten: **Seite 7**

Geht wieder los

Totgesagte leben länger: Die halle02 ist gerettet und ab dem 18. Mai öffnet der Zollhofgarten wieder sein Pforten: **Seite 7**

Taktlos

Das Neueste über A-Capella, die aktuellen Alben von Blumfeld, Tool und We Smugglers. Dazu 365 Tage gute Mucke im Jahr: **Seite 12**

Hoffnungslos

In Afghanistan ist alles schlecht. Und es wird auch nicht besser. Das zumindest behauptet unser Korrespondent Kristof Krahl: **Seite 14**

Zahl des Monats

8,5

Tonnen Müll

wurden nach der Walpurgisnacht am 1. Mai auf der Thingstätte eingesammelt

(Quelle: städtische Abfallentsorgung)

Kredite aus dem Marstall

Studentenwerk vermittelt KfW-Bildungsdarlehen

Die Studiengebühren kommen wahrscheinlich zum Sommersemester 2007. Studenten müssen dann nicht mehr 93,60 Euro pro Halbjahr an die Uni überweisen. 593,60 Euro werden dann fällig. Wem diese Geldforderung Kopfzerbrechen bereitet, kann jetzt zum Studentenwerk gehen: Neben der allgemeinen Ausbildungsförderung (BAföG), berät die Serviceeinrichtung nun auch über Finanzierungsdarlehen der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) und vergibt diese auch.

„Der Clou an der Vermittlung ist, dass die Berater auch mal sagen: ‚Ein Kredit ist nichts für dich!‘“, erklärt Klaus-Dieter Motzkau, Leiter des Amtes für Ausbildungsförderung im Studentenwerk.

Doch warum vermittelt der Studentendienstleister überhaupt Bankkredite? Steht Gewinnstreben dahinter? „Nein“, meint Motzkau, „es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass wir, trotz der Aufwandsentschädigung durch die KfW, keinen Gewinn durch die Beratung erzielen

werden.“ Die Studentenwerkler beraten die Hochschulschüler schon jetzt in Finanzfragen aller Art: Über BAföG, Kindergeld und Co. wissen sie bestens Bescheid. Der Schritt in die Kreditvermittlung erschien da logisch.

Noch sind nicht alle Studentenwerke in die KfW-Beratung eingestiegen. Manche haben noch Vorbehalte gegenüber den Darlehen: „Man könnte die jungen Leute schon bevor sie überhaupt eine Anstellung haben in die Kreditfalle locken“,

erläutert Motzkau die Bedenken. Denn trotz niedriger Zinsen ergebe sich leicht ein Rückzahlungsvolumen von rund 40000 Euro – wegen Motzkau auf gute Beratung setzt. (phe)

Das Studentenwerk berät montags bis freitags (10 bis 12 Uhr) oder nach Vereinbarung (Tel. 06221 / 54 373 -4, -5) Mehr Infos zu den KfW-Kreditkonditionen auf der Startseite: www.kfw.de

Studienabbruch: Chance oder Schande?

Ist eine Karriere auch ohne Studienabschluss möglich?

Die Frage, ob Studienabbrecher weniger Chancen haben, wurde von unseren Experten aus unterschiedlichen Positionen beleuchtet. Zu einem eindeutigen „Ja“ oder „Nein“

kam keiner von beiden. Andreas Menzinger brach sein Psychologie-Studium im fünften Semester ab und ist Mitbegründer einer erfolgreichen Filmproduktion. Jörg Tauss ist

Lebensversicherungskaufmann und seit 1994 Mitglied des Bundestages. (rw, jmg)

Dazu auf Seite 4: „Gebrochene Biographien“

JA

Andreas Menzinger
Gesellschafter der Referenz Film GmbH in Würzburg



Fotos: privat

Die Entscheidung, ob es sinnvoll ist, das Studium abzubrechen, hängt in erster Linie von den persönlichen Zielen jedes Einzelnen ab, wobei diese Ziele damit verbunden werden sollten, in welchem Bereich der Einzelne erfolgreich sein möchte. Eine Karriere in einem großen Unternehmen ist häufig direkt verbunden mit dem Studienabschluss und der jeweiligen Note, während in einem kleinen oder mittelständischen Unternehmen mehr Wert auf die Leistung und die Persönlichkeit gelegt wird. Wer aber von einer Karriere in einem Großkonzern träumt, für den ist ein Studienabbruch sicher die falsche Entscheidung.

Es gibt viele Menschen, die sich in den meist verkrusteten Strukturen großer Unternehmen nicht wohl fühlen, Menschen, für die es vielleicht mehr bedeutet, ihre Ideen und Meinungen äußern und umsetzen zu können, ohne auf Unternehmens-, Macht-, und Positionspolitik Rücksicht nehmen zu müssen.

Falls Sie Ihre Zukunft nicht in einem der großen Unternehmen sehen, dann ist ein Abbruch vielleicht sinnvoll. Dabei ist nicht der Abbruch an sich das Hauptproblem, sondern der Zeitpunkt. Wäre die Entscheidung früher gefallen, so hätten die Studenten bei gleichem Ergebnis weniger Zeit verschwendet.

Bei der Besetzung von Ausbildungsplätzen werden Studienabbrecher häufig bevorzugt. Sie haben bereits Lebenserfahrung gesammelt, sind in der Regel selbständiger und haben häufig in der Ausbildung mehr Durchhaltevermögen.

Viele mittelständische und kleine Unternehmen bevorzugen Studienabbrecher, da die Gehaltsforderungen in der Regel niedriger sind. Wenn Sie dann

rechnen, dass Sie zehn Jahre mit 70 Prozent des Gehaltes arbeiten, während der Kommilitone nach einem um vier Jahre längeren Studium nur sechs Jahre bei 100 Prozent arbeitet, ist das Einkommen des Studienabbrechers für diesen Zeitraum trotzdem höher. In fast allen mittelständischen Unternehmen werden nach zehn Jahren Berufserfahrung die Personalentscheidungen nicht mehr auf der Basis des Studienabschlusses, sondern nach Leistung getroffen.

Ein verlockendes Angebot, sozusagen die Chance Ihres Lebens, kann auch zum Abbruch bewegen. Der Arbeitsmarkt ist voller Menschen, die den Rest Ihres Lebens darüber nachdenken: „was wäre ich heute, wenn ich damals das Angebot angenommen hätte“. Die gängige Meinung ist, dass nur das solide Studium eine stabile Basis für den beruflichen Erfolg darstellt, allerdings verwundert es, wie viele Menschen in beruflichen Tätigkeitsfeldern erfolgreich sind, die mit dem Studium nichts mehr zu tun haben.

Wie sinnvoll war die Zeit, die Sie in ihr Studium investiert haben? Erfolgreiche „Quereinsteiger“ sind ein Beweis dafür, dass berufliche Leistung nicht das Ergebnis des vorangegangenen Studiums ist, sondern auch ein Ergebnis der individuellen Fähigkeiten und der Persönlichkeit sein kann.

Der Studienabbruch ist eine Entscheidung, die jeder für sich treffen sollte, basierend auf seiner Persönlichkeit und seinen Zielen. Wenn Sie sich mit diesem Gedanken beschäftigen, dann sollten Sie sich so früh wie möglich entscheiden.

NEIN

Jörg Tauss
Bildungspolitischer Sprecher der SPD



Sicherlich ist nicht für jeden Studierenden ein Studienabbruch zwangsläufig mit negativen persönlichen Folgen verbunden, auch sind die Gründe und Anlässe mindestens ebenso vielfältig wie die individuellen Lebenslagen. Eine moralisierende Sicht auf die Studienabbruchfrage führt allerdings nicht weiter. Gerade die Bildungspolitik muss das Ziel im Auge behalten, dass begonnene Qualifizierungswege auch erfolgreich abgeschlossen werden – vor allem im Hinblick auf die Nachhaltigkeit von Arbeitsmarktchancen.

Innerhalb der OECD-Länder liegt die Quote der Studienanfänger, die den von ihnen angestrebten Hochschulabschluss nicht erreichen, bei durchschnittlichen 30 Prozent. Wo liegen die Ursachen dafür, dass auch in Deutschland von 100 Studienanfängern lediglich 70 das Studium beenden? Können wir uns den langfristigen Mangel an hoch- und höchstqualifizierten Arbeitskräften leisten? Welche Konzepte und Instrumente sind geeignet, die Quote der Studienabbrecher zu minimieren und die Zahl der Studienanfänger zu steigern?

Häufig werden insbesondere zwei strukturelle Gründe für die hohe Studienabbruchquote in Deutschland genannt. Zum einen eine oft ungesicherte Studienfinanzierung, zum anderen eine falsche Studienwahl.

Annähernd 70 Prozent der Studierenden in Deutschland geben an, dass Sie parallel zum Studium einer Erwerbstätigkeit nachgehen. 50 Prozent davon geben an, dass durch die Erwerbstätigkeit das Studium überhaupt erst finanzierbar ist. Diese offenbar notwendige Erwerbstätigkeit lässt sich aber immer weniger mit den zeitlichen Anforderungen der

Lehrveranstaltungen in Einklang bringen. Insbesondere Studierende, deren finanzielle Unterstützung durch das Elternhaus – zumeist Arbeiterhaushalte – nur unzureichend ausfällt, sind auf eine erhöhte Erwerbstätigkeit angewiesen. Dem muss entgegen gewirkt werden.

Wichtig ist es aber, den studienwilligen jungen Menschen so früh wie möglich Information über Studienmöglichkeiten und den damit verbundenen Tätigkeitsprofilen und Berufsperspektiven zu vermitteln. Leider wird immer wieder festgestellt, dass junge Menschen oftmals erst nach sieben oder acht Semestern erkennen, dass das gewählte Studienfach nicht den Vorstellungen entspricht oder aber nicht zum gewünschten Berufsziel führt. Es ist daher zu unterstützen, dass in den vergangenen Jahren sowohl Schulen, als auch Hochschulen und die Studentenerwerke ihr Beratungsangebot ausgebaut und intensiviert haben. Zur Beratung gehört auch die Darstellung alternativer Berufswege (Berufsakademien, Fachhochschulen etc.), um so möglichen Enttäuschungen entgegenzuwirken.

Ob diese Initiativen den gewünschten Erfolg haben, werden nicht zuletzt die kommenden Studien zum Thema Studienabbruch zeigen.

Eines sollte dennoch klar sein: Für die Gesellschaft sollte die Frage des Studienabbruchs keine Frage der Moral sein. Sie muss die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass junge Menschen entsprechend ihrer Fähigkeiten auch ein erfülltes und selbstbestimmtes Erwerbsleben führen können.

Weitere Meinungen zum Thema:

Ein Studienabbruch kann nur individuell betrachtet werden. Aus diesem Grund haben wir uns noch anderweitig nach Meinungen und Erfahrungen umgehört.

Das Hochschulteam der Bundesagentur für Arbeit:

„Insgesamt muss jeder für sich selbst entscheiden, ob ein Studium sinnvoll ist oder nicht. Jeder kann erfolgreich sein, wenn er weiß, was er will. Ein abgebrochenes Studium bringt einem keinerlei fachliche Qualifikation, auch nicht bei bestandenen Vordiplom. Ohne einen abgeschlossenen Berufsabschluss tut man sich im Berufsleben schwer. Generell haben Akademiker bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Wichtig ist außerdem, sich als Studienabbrecher zu überlegen, warum es nicht funktioniert hat.“

Sebastian Back, 21 Jahre, studiert Sportwissenschaften im zweiten Semester:

„Das Studium sollte schon deinen Neigungen entsprechen. Vorher ausreichend informieren, was man mit dem Studium erreichen kann. Klar, eine Lehre bringt auch was, aber ein Studium öffnet dir ein weites Spektrum an Tätigkeitsfeldern. Ich hab mich während des Zivildienstes gut informiert und bin sehr zufrieden mit meinem Studium, auch wenn's manchmal zu theoretisch und trocken ist.“

Sebastian will später im Bereich Rehabilitation arbeiten und Therapien für Profisportler entwickeln.

Gustav Plocher (geändert), 22 Jahre, hat sein Maschinenbaustudium abgebrochen und ist seit zwei Jahren selbstständiger Kunststoffwerktechniker:

„Das Studium hat mir keinen Spaß gemacht. Ich hatte keine Lust zehn Jahre etwas zu studieren, um danach als Angestellter zu arbeiten.“ Seinen Betrieb hat er aus Eigennutz gegründet: „Ich habe Motorradverkleidungen für mich hergestellt und bin dann auf die Idee gekommen, das gewerblich zu machen.“ Nebenher fährt er Motorradrennen beim GSXR-European-Cup: „Ich kann mir ja dafür Zeit nehmen, soviel ich will.“

Climbing
Outdoor
Travel

Salsa Light
Komfortabler
Kletterschuh
€ 49,95

Tendon Smart
Kletterseil
10,5 mm, 50m
€ 89,95

Momentum Package
Set aus Gurt, ATC, HMS,
Chalkbag und Chalk
€ 89,95

Wallas Jacket
Wasserdicht,
atmungsaktiv
€ 69,95

Decade M5
Bequeme
Trekking sandale
€ 49,95

Yukon 60
Komfortabler Trekkingrucksack
€ 149,95

Little Oskar
Planentasche
€ 34,95

Backpacker Store
Travel Outdoor Climbing
Kurfürstenanlage 62 69115 Heidelberg Tel.: 06221/65 019 65 www.Backpacker-Store.de

„China hat wahnsinnig viel gelernt – Cheney nichts.“

Ernst Ulrich von Weizsäcker über den globalen Kapitalismus, Klimaschutz und Ressourcenverbrauch

Ernst Ulrich von Weizsäcker ist Physiker, Biologe und bekannter Autor. Sein Bestseller „Faktor Vier“ ist ein Standardwerk zum Klimaschutz. Der ehemalige Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie gehörte von 1998 bis 2005 dem Deutschen Bundestag an und war Vorsitzender der Enquete-Kommission „Globalisierung der Weltwirtschaft“. Der ruprecht traf den neuen Dekan der renommierten Bren School of Environmental Science and Management an der University of California von Santa Barbara bei seinem Vortrag am hiesigen Deutsch-Amerikanischen Institut.

Herr von Weizsäcker, hat nach den Naturkatastrophen im letzten Jahr ein Umdenken in Sachen Klimawandel stattgefunden?

Das hat vor allem in den USA einiges verändert. Bis vor einem halben Jahr war die überwiegende Meinung dort, dass nichts bewiesen sei und es schon nicht so schlimm kommen werde. Auch hat man der Kohle- und Öl-Lobby geglaubt, dass es unermessliche Kosten bringen würde, wenn man irgendwas tun würde und dass der amerikanische Kongress völlig Recht habe, die Beteiligung am Kyoto-Protokoll strikt abzulehnen. Das hat nun angefangen zu bröckeln.

Was muss getan werden, um den Klimawandel aufzuhalten?

Ich habe das auf die einfache Formel „Faktor Vier“ gebracht. Wir sollten im Umgang mit den knappen natürlichen Ressourcen, einschließlich der Energie, viermal so effizient und eines Tages zwanzig Mal so effizient werden. Wenn wir diese Vervielfachung der Energieproduktivität schaffen, können wir gleichzeitig die CO₂-Emissionen halbieren und den Wohlstand verdoppeln. Damit wären die Probleme im Wesentlichen gelöst.

Wie erreicht man den „Faktor Vier“?

Wir müssen einfach lernen bei Beleuchtung, Autos oder Heizungen und Kühlung aus einer Kilowattstunde oder einem Fass Öl doppelt oder viermal soviel rauszuholen. Bei Lampen ist das ja bereits erreicht.

Effizientere Produkte und Technologien sind teuer. Kritiker sagen, dass Entwicklungsländer sich das gar nicht leisten können.

Dieses Argument höre ich aus mir unerfindlichen Gründen immer nur aus Ländern der Nordhalbkugel. Da wird immer der Süden vorge-schoben, dabei sehen die das gar nicht so.

Also ein Lobbyproblem?

Natürlich! Wir faulen Säcke denken: „Wozu sollen wir uns umstellen?“ Es kommt so wunderbar an, wenn man sagt „die armen Inder“. Der weltgrößte Produzent von Energiesparlampen ist aber China – nicht Schweden, Deutschland oder alle diese ökologischen Helden. Die Chinesen wissen, worauf es ankommt: Sie brauchen die Effizienzrevolution für ihre Entwicklung. Wenn die unsere Art von Vergeudungswirtschaft machen würden, dann könnten sie ihre 1,3 Milliarden Menschen nicht mit Ressourcen versorgen.

Ihr Buch „Faktor Vier“ ist vor zehn Jahren erschienen und in alle bedeutenden Sprachen übersetzt worden. Hat die Welt daraus

gelernt?

Unterschiedlich. US-Vizepräsident Cheney hat nichts gelernt, die chinesische Führung dagegen wahnsinnig viel. Ich war dieses Jahr beim Entwicklungsforum in Peking, wo ausschließlich über Ressourceneffizienz geredet wurde. Sechs Minister und Vizeminister haben dort Selbstverpflichtungen abgegeben, die Verdoppelung der Ressourceneffizienz in 15 Jahren durchzuführen. Die haben gewaltig gelernt. Ich war wegen „Faktor vier“ als Festredner eingeladen, das würde mir in den USA nie passieren.

Ist Energieeffizienz und Klimaschutz ein generelles Problem in den USA oder liegt das an der Regierung unter George W. Bush?

Clinton, zum Beispiel, hat das Kyoto-Protokoll 1997 nicht persönlich abgelehnt, sondern der amerikanische Kongress. Das Problem ist ein anderes: Sie hatten einen gewissen Stolz. Der US-Kongress hatte vorher angekündigt, das Protokoll nur zu akzeptieren, wenn die Entwicklungsländer miteinbezogen werden, weil es anders keinen Sinn hätte – womit sie ja auch Recht haben. Und dann machen die Klimadiplomaten in Kyoto ein Protokoll ohne die Entwicklungsländer. Daraufhin haben die USA gesagt: „Da werden wir nicht mitmachen, egal wie rational das ist!“ Und das ist für Leute, wie den Öl-Lobbyisten Cheney, natürlich eine wunderbare Entschuldigung, die brauchen dann nicht mehr nachzudenken.

Also denken die Amerikaner nicht darüber nach?

Das Nachdenken hat begonnen. Wegen „Katrina“ und, weil die Autoindustrie wegen der gewaltig gestiegenen Ölpreise Absatzprobleme mit ihren Benzinfressern bekommen hat. Da haben die Japaner mit Autos, die nur halb soviel Benzin verbrauchen, plötzlich richtig abgesahnt: Die haben das große Geschäft gemacht und die US-Firmen sind auf ihren Dinosauriern sitzen geblieben. Aber jetzt hat die amerikanische Autoindustrie gemerkt: „Wir haben da was verschlafen!“ Jetzt arbeitet General Motors mit Daimler Chrysler zusammen, um den Japanern den Hybridmotor nachzumachen.

In Ihrem neuen Buch „Limits to Privatization“ vertreten Sie die These, dass Privatisierung die Bereicherung von Wenigen auf Kosten Vieler sei.

Die Privatisierung ist nur eine Facette der Globalisierung, die sich so charakterisieren lässt, dass die Märkte global geworden und Gesetze national geblieben sind. Die Folge ist, dass die Märkte die Staaten an die Wand drücken.

Wenn die Staaten etwas für die Schwachen ihres Landes tun wollen, kommen sofort die Exponenten der Kapitalmärkte und sagen: „Die Kapitalrendite stimmt nicht mehr, wir gehen nicht mehr in dieses Land!“ Die Politik gibt dann sofort klein bei. Wir haben also eine Dominanzumkehr: Vor 30 Jahren hat der Staat das Sagen gehabt und die Wirtschaft musste gehorchen – heute ist das umgekehrt.

Gehört dazu auch die Privatisierung?

Ja, denn diese Privatisierungswelle führt dazu, dass alles nur noch unter ökonomischen Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten gemacht wird. Wenn auch Bildung, Wasser- und Stromversorgung privatisiert werden, werden sie auch kostendeckend gefahren. Und die Armen können das manchmal gar nicht bezahlen.

Was können die Staaten tun, um ihre Handlungsfreiheit gegenüber der Wirtschaft zurückzuholen?

Sie müssen sich natürlich zusammmentun, das nennt man „global governance“. Aber sie müssen sich auch überlegen, was sie zusammen machen und was sie die Einzelstaaten weitermachen lassen. Wir haben heute die absurde Situation, dass die EU die Krümmung der Banane harmonisiert, aber nicht die Gewerbe- und Unternehmenssteuern. Es kann den Luxemburgern völlig egal sein, ob sie krümmere Bananen essen als die Deutschen. Dass aber Estland jetzt mit einem Unternehmenssteuersatz von null Prozent auftrumpft, ist ein steuerrechtlicher Skandal. Dass die Europäer es nicht hinkriegen, solche Skandale zu verhindern, disqualifiziert sie leider für die Weltebene. Da sind sogar die Amerikaner noch besser.

Also muss das Recht endlich global werden?

Es muss die gleiche geographische Reichweite wie der Markt haben. Und man braucht einen Resonanzboden dafür. Der jeweilige nationale Resonanzboden ist zu schwach, deshalb braucht man so etwas wie eine globale Zivilgesellschaft, die aufschreit, wenn massive Ungerechtigkeiten, wie Verletzung der Menschenrechte, passieren. Das ist die Flankendeckung für eine richtige „global governance“. Es gibt natürlich auch eine böse „global governance“, eine die im Wesentlichen in Richtung Spitzelstaat und Diktatur führt. Ein ganz großer Teil der Terrorismusbekämpfung ist von dieser Art. Manche Amerikaner wollen exakt das globalisieren und wollen den Spitzelstaat in alle Welt bringen. Das ist eine „global governance“, die ich ablehne.

Was versprechen Sie sich von der Großen Koalition im Umweltbereich?

Ich habe großen Respekt vor dem neuen Umweltminister Sigmar Gabriel gewonnen. Er hat die Ressourceneffizienz zu einem großen Thema gemacht und auch die CDU weitgehend auf seine Seite gezogen.

Wie einflussreich sind die wirtschaftlichen Lobbyinteressen in der deutschen Politik?

Bis Ende der 80er Jahre konnten das Volk und die Umweltexperten dafür sorgen, dass wir wieder einen blauen Himmel über der Ruhr kriegen, dass wir ein Abwasserabgabengesetz bekamen, dass wir einen ehrgeizigen Klimaschutz starteten, die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie mitbeschließen und vieles mehr. Natürlich hat da die Wirtschaft immer gemault, aber die Politik hat sich immer durchgesetzt. Erst seit 1990 setzt sich die Politik gegen die Wirtschaft nicht mehr durch.

Wie kam es dazu?

Vorher lag es massiv im Interesse des Kapitals zu beweisen, dass die Marktwirtschaft besser ist als der Kommunismus. Insbesondere auf den Feldern soziale Marktwirtschaft und ökologischer Nachhaltigkeit. Das war vor 1990 überhaupt kein Problem, weil die Geldgeber ein Rieseninteresse an der Stützung der Demokratie hatten. Nach 1990 war das Interesse weg, es blieb nur noch Shareholder Value, nur noch Kapitalrendite. In dieser Situation ist Umweltpolitik sehr viel schwieriger.

Hat die Politik also kein Interesse mehr am Umweltschutz?

Doch, aber schon innerhalb der Politik gibt es den vorausseilenden Gehorsam gegenüber den Kapitalmärkten. Es hat eine Umhierarchisierung der Ausschüsse im Bundestag stattgefunden: Der Umweltausschuss war in den Achtzigern ganz oben, jetzt ist er ziemlich weit unten.

Brauchen wir also ein Alternativkonzept zum Kapitalismus?

Wir brauchen eine neue Aufklärung. Bis 1990 hat die europäische Aufklärung von Kant über Montesquieu bis zu Adam Smith funktioniert, weil man einen gemeinsamen Gegner hatte: Erst die monarchischen Fürsten, dann die Faschisten, dann die Kommunisten, die alle gegen den Markt, Demokratie und gegen Freiheit waren. Also waren alle aufgeklärten Menschen selbstverständlich für Markt, Demokratie und Freiheit. Nach 1990 aber kam es zum ersten Mal in der

Geschichte zur Situation „Markt gegen Demokratie“.

Was hatte das für Auswirkungen?

Die Angelsachsen verstehen das immer noch nicht: Wenn Bush sagt, er bringe die Demokratie in den Irak, dann meint er damit implizit den Markt. Und wenn die Irakis etwas gegen Exxon und Halliburton haben, dann sind sie in seinen Augen schlechte Demokraten. Im angelsächsischen Raum bedeuten Markt und Demokratie einfach dasselbe, aber hier, auf dem europäischen Festland, wo die Aufklärung entstanden ist, finden wir zwar den Markt in bestimmten Situationen nützlich für die Demokratie, aber nicht durchweg. Der Markt ist gut für die Starken und meistens schlecht für die Schwachen – so einfach ist das.

Wie soll diese neue Aufklärung aussehen?

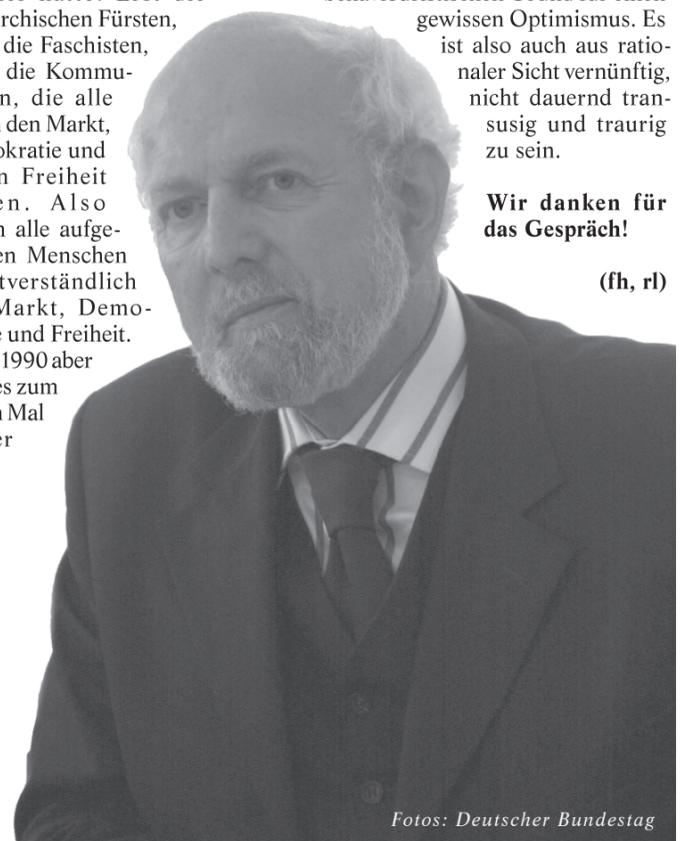
Zunächst müssen wir unseren angelsächsischen Freunden das aufklärende Gespräch anbieten. Das heißt auch, dass wir selber gut zuhören müssen, denn vielleicht ist ja vieles von der kontinentaleuropäischen Auffassung falsch. Vielleicht ist ja historisch etwas an dem Angelsachsen-Vorurteil dran, dass unter den Bedingungen freier Märkte so etwas Verhocktes und Grauenhaftes wie Faschismus und Kommunismus schon im Keim erstickt würde. Wir dürfen nicht arrogant in das Gespräch gehen, aber auf jeden Fall muss eins geführt werden.

Sie sagen, dass sich in Umweltfragen schon viel zum Guten getan hat. Ist das nicht zu optimistisch?

Optimismus ist eine Haltungsfrage. Rational gesehen würde ich sagen, es geht alles ziemlich schief. Aber eine Gesellschaft, in der alle ständig glauben, es gehe alles ziemlich schief, in der geht's wirklich schief. Es gibt durchaus einen behaviouristischen Grund für einen gewissen Optimismus. Es ist also auch aus rationaler Sicht vernünftig, nicht dauernd transusig und traurig zu sein.

Wir danken für das Gespräch!

(fh, rl)



Fotos: Deutscher Bundestag

Deutschland, Deine Ämter

Wenn Watumbo den Herrn Meier vom Amt nicht versteht

„Das Schlimmste hier ist das Gefühl, allein zu sein.“ Lydia (Name geändert) stammt aus Weißrussland und ist vor zwei Jahren als Aupair-Mädchen nach Deutschland gekommen. Studiert hat sie schon zu Hause in Weißrussland. Aber als sie sich vor einem knappen Jahr entschied, ihr Studium in Heidelberg fortzusetzen, ahnte sie nicht, welche Schwierigkeiten ihr bevorstanden.

Die Probleme fingen schon vor dem eigentlichen Studium an. Denn um sich an deutschen Universitäten zu bewerben, müssen Ausländer ihre Sprachkenntnisse in einer gesonderten Prüfung, der „Deutschen Sprachprüfung für den Hochschulzugang“, unter Beweis stellen. Voraussetzung dafür sind jedoch 1200 absolvierte Deutschstunden. Also belegte auch Lydia einen Deutschkurs im Max-Weber-Haus, obwohl sie bereits über fundierte Sprachkenntnisse verfügte. Und als ob das nicht schon ärgerlich genug gewesen wäre, bekam sie kurz vor Kursbeginn eine Rechnung mit dem stolzen Betrag von 2800 Euro zugesandt – statt der im Infoheft angekündigten Semestergebühr von 290 Euro.

„Ich war völlig überrascht. Mir war nur gesagt worden, dass ich mich für den Kurs anmelden muss, aber diese Summe hörte ich zum ersten Mal.“ Dass das Max-Weber-Haus Sprachkurse nur in Verbindung mit einem Wohnheimsplatz vergibt, hatte man Lydia schlichtweg vorenthalten. Und auch der Umstand, dass

sie einen solchen Platz gar nicht brauchte, da sie weiterhin bei ihrer Gastfamilie wohnen konnte, zählte nicht. Nur dank deren finanzieller Unterstützung konnte Lydia schließlich den Sprachkurs besuchen und nach erfolgreicher Prüfung und Bewerbung ihr Studium angehen. Hier beginnen aber meist die eigentlichen Schwierigkeiten für ausländische Studierende wie Lydia: Denn in den wenigsten Ländern kann

man sein
Stu-
dium
von

der
Fächerkombination bis zum Studienaufbau so frei gestalten wie in Deutschland. Eben diese Freiheit stellt aber für die meisten ausländischen Studenten eine enorme Herausforderung dar. Hilfe erhoffen sich viele vom Akademischen Auslandsamt. Doch auch dort bekommen Ratsuchende oft nur ein Vorlesungsverzeichnis, Prüfungsordnungen und Infozetteln in die Hand gedrückt. Der einzige „Ratschlag“ ist dann meist: „Lesen sie erst das und kommen sie dann wieder!“ Solch unverbindli-

che Zettelflut frustriert natürlich, gerade wenn man wie Lydia und die meisten Studienanfänger auf grundlegende Fragen einfache Antworten sucht. „Neunzig Prozent der Informationen, die ich bekommen habe, waren unnützlich oder widersprüchlich. Die Antwort auf meine Frage, was ich belegen muss, war meistens: „das kannst du dir



finanzielle Unterstüt-zung ist ein Studium in Deutschland also faktisch unmöglich. Und auch der für Deutsche ganz normale Wahnsinn des Behördengangs ist für viele Ausländer dank her-ablassender Beamter, die sich selten um ein einfaches Deutsch bemühen, ein wahrer Alptraum. All das vermittelt nur so oft das Gefühl, die eigene Anwesen-heit ständig rechtfertigen zu müssen, dabei in der Masse der Studenten völlig unterzugehen und auf sich allein gestellt zu sein.

Vieles müsste sich ändern. Der freie Zusammenschluss von Studen-tenschaften (fzs) fordert schon lange, das Studium für Auslän-der durch Entbürokratisierung, Finanzierungshilfen und rechtliche Gleichstellung, etwa bei Studien-krediten, zu erleichtern. Lydia hätte es meist schon gereicht, wenn sie eine nette, klare Antwort bekom-men hätte.

man als Ausländer auf eine Frage eher einen Stapel Papier als eine einfache Antwort bekommt.

Dabei gibt es für ausländische Stu-dierende in Deutschland wahrlich genug bürokratische Hindernisse und Stolpersteine. So muss bei-spielsweise jeder Studienbewerber nachweisen, dass er sein Studium aus eigener Tasche finanzieren kann. BAföG erhalten nur Deut-sche und Stipendien für Ausländer sind schwer zu bekommen. Ohne finanzielle Unterstüt-zung ist ein Studium in Deutschland also faktisch unmöglich. Und auch der für Deutsche ganz normale Wahnsinn des Behördengangs ist für viele Ausländer dank her-ablassender Beamter, die sich selten um ein einfaches Deutsch bemühen, ein wahrer Alptraum. All das vermittelt nur so oft das Gefühl, die eigene Anwesen-heit ständig rechtfertigen zu müssen, dabei in der Masse der Studenten völlig unterzugehen und auf sich allein gestellt zu sein.

Vieles müsste sich ändern. Der freie Zusammenschluss von Studen-tenschaften (fzs) fordert schon lange, das Studium für Auslän-der durch Entbürokratisierung, Finanzierungshilfen und rechtliche Gleichstellung, etwa bei Studien-krediten, zu erleichtern. Lydia hätte es meist schon gereicht, wenn sie eine nette, klare Antwort bekom-men hätte. (bat)

KURZMELDUNGEN

Die Grüne Hochschulgrup-p will den **Umweltausschuss reaktivieren**. Der seit sieben Jahren nicht mehr einberufene Ausschuss soll sich, nach Willen seines grünen Mitgliedes Kai Dondorf, aktiver für eine ökologische Politik der Ruperto Carola einsetzen. Erste geplante Projekte sind die Umstellung der Drucker und Kopiergeräte auf Umweltpapier und die Einsparung von Ressourcen.

Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, die Unicef, bekommt Zuwachs: In Heidelberg gründete sich vor Kurzem eine Unicef-Hochschulgruppe, die in Zukunft zusammen mit Kommilitonen und Mitarbeitern der Universität eigenen Projekte zugunsten von Kindern organisieren möchte. Vorstellen wird sich die neue Hochschulgruppe am 18. Mai um 20 Uhr in Hörsaal 10 der Neuen Universität. Alle Interessierten sind herzlich willkommen, von Anfang an mit dabei zu sein und eigene Ideen im Rahmen der Arbeit für Unicef umzusetzen.

Du wolltest Deinem Prof schon lange mal stecken, dass sein Skript nicht das Wahre ist? Oder Deinem Seminarleiter ein dickes Lob aussprechen? Meinprof.de macht's möglich. Per Online-Formular kann man dort bequem Lob und Tadel in Form von Schulnoten verteilen. Aufgeschlüsselt nach Kriterien wie Verständlichkeit, Unterrichtsmaterial, Fairness und vielem mehr. Eigene Bewertungen eintragen und die anderer Studenten ansehen unter www.meinprof.de/unis/baden-wuerttemberg.

Mit dem Thema „Kommunikation“ befasst sich in diesem Semester das Interdisziplinäre Forum der Universität Heidelberg. Renommierte Wissenschaftler der unterschiedlichsten Fachrichtungen stellen in Vorträgen allgemeinverständliche Fragen und stellen die jüngsten Entwicklungen zum Themenkreis „Kommunikation“ auf ihrem Fachgebiet vor. So werden in den kommenden Wochen Psychologen und Medienwissenschaftler genauso wie Mediziner zu Wort kommen. Die Vorträge finden alle zwei Wochen mittwochs um jeweils 19 Uhr im Hörsaal 8 der Neuen Universität statt. Informationen unter www.interdisziplinaeresforum.uni-hd.de

Seit diesem Semester verfügt die Universität Heidelberg offiziell über eine funktionierende, fächerübergreifende Internet-Plattform. Auf <http://elearning.uni-heidelberg.de> kann man sich ganz unkompliziert mit seiner URZ-Kennung anmelden. Zweck der Einrichtung ist im Wesentlichen der digitale Austausch zwischen allen Universitätsangehörigen. In den verschiedenen Foren auf der Seite haben Teilnehmer die Möglichkeit zur weiterführenden Diskussion außerhalb der Universität sowie zum unkomplizierten Austausch von Materialien – sowohl seminarintern, als auch interdisziplinär.

Gebrochene Biographien

Durchstarten – ohne Studium und Ausbildung

Warum studierst Du eigentlich? Weil das für Dich der perfekte Weg ist oder weil Du nicht weißt, was Du sonst machen sollst und dem Plan Deiner Eltern gerecht werden willst? Laut einer Studie des Hochschul-Information-Systems brachen 2002 26 Prozent aller Universitäts-Studenten ihr Studium vorzeitig ab. Bezieht man die Studie auf Heidelberg, sind 8 123 Studenten potentielle Studienabbrecher.

Eine Entscheidung zu treffen, ist nicht einfach. Erste Zweifel allerdings sollte jeder nutzen, um eine Alternative ausfindig zu machen. Die Bundesagentur für Arbeit rät: „Erst einmal überlegen, was man beruflich erreichen möchte, und dann einen Weg finden, dieses Ziel zu erlangen“. Diese Information allein aber hilft einem Zweifelnden nicht wirklich weiter.

Heutzutage ist das zweitwichtigste Einstellungskriterium „Auslandserfahrung“: Falls der Berufswunsch noch nicht klar sein sollte, ist es also kein Fehler zu pausieren und eine weitere Sprache zu lernen.

Für Orientierungslose gibt es seit zwei Jahren ein „Schnuppersemester“: An den Universitäten in Hamburg, Stuttgart, Erlangen und auch in Heidelberg können Studienanfänger sich für ein Semester in mehrere Fächer einschreiben und erst einmal ausprobieren. Vorteil ist, dass dieses Semester als Wartesemester zählt. Allerdings können nicht alle Vorlesungen besucht werden. Eine Immatrikulation ist dafür nicht notwendig.

Und Praktika? – schaffen eine Verbindung zur Theorie und machen sich immer gut im Lebenslauf, sind aber meistens unbezahlt.

Aber was bringt eigentlich ein

Studienabschluss? Keine Berufserfahrung, trotzdem aber fachliche Qualifikation? Weder ewige Praktikanten noch Überflieger haben den Garantieschein für beruflichen Erfolg. Laut Psychologen-Meinung braucht, wer heute beruflichen Erfolg haben will, Selbstbewusstsein, Engagement und Durchhaltevermögen. Und: man muss sich gut vermarkten können.

Die Politologin Christina Schneider veröffentlichte vor Kurzem eine Studie, in der es heißt, dass die politische Erhöhung der Studentenzahl lediglich Kosmetik für die Arbeitslosenquote ist. Schneider ist zwar der Meinung, dass es mehr Studenten geben und auf eine bessere Bildung gesetzt werden müsse, dennoch solle das Studium nicht auf das Berufsleben vorbereiten. Zu lehren wie man sich Wissen aneignet, sei die Aufgabe der Universitäten. Eine praxisnahe Ausbildung bieten hingegen Berufsakademien oder Fachhochschulen.

Die „FlipFlop“-Erfinderin Stefanie Schulze studierte erst vier Semester Medizin, als sie ein Praktikum im Marketing begann und ihr Studium abbrach, um dann mit „FlipFlops“ Millionen zu verdienen. Und dem Schauspieler Gustav Peter Wöhler empfahl man eine Lehre im Versicherungswesen, bevor er sich fürs Schauspielern entschied.

Eine gebrochene Biografie bedeutet nicht, versagt zu haben. Im Gegenteil: Es ist faszinierend, wie orientierungslos manch großes Talent einmal war und wie erfolgreich, nachdem der Mut gefunden war, etwas Neues zu machen. Man lernt und wächst eben nur an Widerständen, Barrieren und schwierigen Situationen. (jmg, rw)

Antrag verpennt

Germanisten verlieren Tutorien-Gelder

Ärger in der Germanistik: Anscheinend hatte die Institutsleitung die fristgerechte Beantragung der Gelder für Mittelhochdeutsch-Tutorien beim Senatsausschuss für Lehre (SAL) irgendwie verbummelt. Jedenfalls lag dort am Stichtag nichts vor.

Zwar hätte der SAL prinzipiell die Möglichkeit gehabt, die selbstgesetzte Frist zu verlängern, doch man zeigte sich nicht handlungswillig. Die logische Folge: Wo kein Antrag, da kein Geld und wo kein Geld, da auch keine Tutorien. Gerade in überfüllten Kursen, in denen keine Zeit für Übungen ist, sind diese aber essentiell. Schließlich besteht schon jetzt weniger als ein Drittel der Teilnehmer die Klausur, die Bestandteil der Orientierungsprüfung ist.

Dieses peinliche Missgeschick wäre leicht vermeidbar gewesen, wenn die in der Fachschaft organisierten Studenten Einblick in die Vorgänge in ihrem Institutsdirektorium gehabt hätten. „Wir hätten zumindest nachhaken können, ob der Antrag auch rechtzeitig gestellt wird“, meint Sven Lehmann von der Fachschaft Germanistik. Leider sitzen aber nur Professoren im Direktorium, und so erfuh man erst viel zu spät davon.

Die Fachschaft wollte den Ausfall der Tutorien natürlich nicht so stehen lassen und auch die verantwortlichen Professoren haben mitt-

lerweile die fatalen Auswirkungen ihres Handelns erkannt.

Durch das gemeinsame Anliegen verbrüderter setzte man einiges in Bewegung, um die Finanzierung doch noch zu sichern. Doch alle Versuche, Gelder institutsintern umzuschichten, scheiterten. An dieser Stelle griff die Fachschaft zu einem ungewöhnlichen Mittel: Sie will selbst Geld für ein Tutorium bei der Universitätsverwaltung beantragen. Dies ist freilich keine gängige Methode, sondern ein absoluter Ausnahmefall. Denn nur wenn ein solches Tutorium als Impuls zur Erweiterung des Angebots des Instituts dient, wird der Antrag bewilligt. Allerdings stellte die Fachschaft dem Institut die Bedingung, dass weitere Tutorien finanziert werden. Und siehe da: Die Institutsleitung konnte plötzlich doch noch Mittel für wenigstens drei weitere Tutorien aufbringen.

Natürlich sind vier Tutorien bei acht Kursen immer noch zu wenig, so dass sich nun die Frage nach der Verteilung von gut 400 Studenten auf vier Veranstaltungen stellt. Doch auch Tutorien, die im Zwei-Wochen-Rhythmus stattfinden, sind natürlich schon eine Verbesserung.

Die selten einträchtige Initiative von Professoren und Studenten ist zwar erfreulich. Auf lange Sicht wird sie die grundlegenden Probleme aber nicht beheben. (bat)

**ÄNDERUNGSSCHNEIDEREI
SETENAY**
Mo. – Fr. 10:00 bis 13:00
14:00 bis 18:00
Sa. 10:00 bis 13:00
Plöck 10
69117 Heidelberg
Tel. 0 62 21 / 61 61 54

**BUCHHANDLUNG
himmelheber**
Theaterstr. 16 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221-22201 Fax: 23052

**ENGLISH
BOOKSTORE**
buy & sell
Plöck 93
Tel: 06221/183001

Denken hilft!

Das „Heidelberger Forum für kritische Theorie und Wissenschaft“ hat gleich mehrere Projekte aufgestellt: So kommentiert ein kritisches Vorlesungsverzeichnis gesellschaftswissenschaftliche Veranstaltungen der Heidelberger Uni, und eine Vortragsreihe mit dem Titel „Kritisch denken – kritisch forschen“ begleitet Interessierte durch die Vorlesungszeit. Ein Diskussionszirkel und ein Lektürekurs treffen sich regelmäßig, auch die Homepage soll die Vernetzungsarbeit unterstützen. Die Gruppe wurde von Friedemann Vogel, Vertreter der Fachschafftskonferenz (FSK) im Heidelberger Senat, initiiert: „Wir brauchen keine stundenlangen Debatten über Ideologie, sondern konkrete gesellschaftswissenschaftliche und -politische Diskurse, um die hochschulpolitische Arbeit effektiver zu gestalten und ihr mehr Außenwirkung zu geben.“, meint Vogel. Ein Anliegen des Forums ist auch, wissenschaftliche Ansätze an der Hochschule zu hinterfragen, zum Beispiel, ob soziale Kriterien berücksichtigt werden. „Die Leute sollen angeregt werden, selbst zu denken“, wünscht sich Vogel. (gan)

Nächster Vortrag: Wert, abstrakte Arbeit, Fetischismus. Eine Einführung in Marx' Kritik der politischen Ökonomie – Dr. rer. pol. Michael Heinrich (Berlin): Freitag, 19. Mai – 14 Uhr – Neue Uni, HS 9
Das Programm der Vortragsreihe, Texte und viele Infos: www.KritischeTheorie-hd.de

Nicht erst mit vierzig

Vortragsreihe soll Studenten mit Kindern im Alltag helfen

„Mit einem Kind zu studieren ist klasse“, sagt Eva Prehn. Die 29-jährige Mutter hält ihren dreijährigen Juri auf dem Schoß und schaut mit ihm ein Buch über Wale an. Als Studentin kann sie sich ihre Zeit frei einteilen. Eva weiß, wovon sie redet, denn sie hat schon drei Jahre als Krankenschwester gearbeitet.

Außerdem bekommt sie mit Kind Wohngeld, auch wenn das BAföG niedriger ausfällt. Juris Kindergartenplatz wird fast komplett vom Jugendamt der Stadt finanziert. Hinzu kommt, dass die beiden im Familien-Wohnheim des Studentenwerks wohnen, was Eva viel lebendiger findet als ein Reihenhaus im Grünen.

Ähnlich denken viele junge Eltern. Aber welcher Student Mitte 20 will wirklich eine Familie gründen? Das Gejammer über das kinderarme Deutschland, insbesondere über die Akademikerinnen, die keine Kinder mehr kriegen wollen, hat zwar Konjunktur, scheint aber nur die Berufstätigen unter ihnen zu betreffen.

Die Vortragsreihe „KidS – Kinder in der Studienzeit“ vom Gleichstellungsbüro der Uni mit Unterstützung der Heidelberger Dienste, ist der Beweis dafür, dass das Thema jetzt auch an die Studenten herangetragen wird. Die Veranstalter hoffen, eine Diskussion zu entfachen, wie sie in den Medien seit Monaten geführt wird: wann ist es

am Sinnvollsten, ein Kind zu bekommen?

Diese Frage stellt sich natürlich kaum einer der Studenten, die plötzlich Eltern wurden. Hanna Schneider (Name geändert) bekam ihre zwei Kinder ungeplant. Seitdem stellen die beiden das Studium der 23-jährigen auf den Kopf. Spontan weggehen ist fast unmöglich, ein Auslandssemester für die Anglistin ausgeschlossen.

Die umstrittene ZEIT-Autorin Christine Brinck hält das Studium für den besten Zeitpunkt, um eine Familie zu gründen. Die Journalistin plädiert dafür, „so früh zu heiraten wie die Großmütter und nicht erst als Großmütter Kinder zu kriegen“. Sie ist die erste Referentin, die im Juni im Rahmen der Aktion „KidS“ das Podium betritt.

Das Projekt ist jedoch keine Kampagne, die zum Kinderkriegen aufrufen will, wie von Seiten des Gleichstellungsbüros betont wird. „In der Vortragsreihe sollen die verschiedenen Argumente und Einstellungen angesprochen werden“, kündigt Gleichstellungsbeauftragte Dr. Agnes Speck an. Tatsächlich ist zu bezweifeln, ob der frühere Zeitpunkt immer der bessere ist.



Eva und Juri beim Studium. Trotz Studienstress bleibt noch Zeit fürs Vorlesen.

Denn ein Kind zu bekommen, setzt eigentlich eine gut funktionierende Partnerschaft voraus. Wer als Student in Sachen Beziehung, Studien- und Wohnortwechsel erst einmal Erfahrungen sammeln will, ist in der Regel nicht bereit für ein Kind. Falls doch eins kommt, ist die Gefahr groß, dass die Erziehung vom weiblichen Part allein übernommen wird. Auch Eva und Hanna sind alleinerziehend. Ihr Alltag zwischen Kinderarzt, Kindergeburtstag und

Kinderfernsehen unterscheidet sich wesentlich von dem Leben der meisten Kommilitonen. „KidS“ will daher auch Erleichterungen wie Studiengebührenbefreiung und Wohn- und Betreuungsangebote bieten. (cos)

Eine Arbeitsgruppe zum Thema für alle Interessierten trifft sich am 11. Mai um 18 Uhr im Sitzungsraum der Gleichstellungsbüros, Hauptstr. 126

Der gelinkte Lehrer

Berufsverbot: Michael Csaszκόczy geht in Berufung

Michael Csaszκόczy, Heidelberger Realschullehrer mit angeblich verfassungsfreudiger Einstellung, hat es nun schriftlich: Das gegen ihn vom Kultusministerium Baden-Württemberg ausgesprochene Berufsverbot vom Sommer 2003 ist rechtens – so zumindest das Verwaltungsgericht in Karlsruhe in einem Urteil vom März. Auch eine Anstellung an einer Schule im hessischen Heppenheim wurde dem Heidelberger Alumnus – Abschlussnote 1,8 – verwehrt.

Als Begründung führen die Kultusministerien beider Länder Csaszκόczy's Mitgliedschaft bei der Antifaschistischen Initiative Heidelberg (AIHD) und die Weigerung des 35-jährigen, sich von deren Grundsatzpapier pauschal zu distanzieren, an. Das Verwaltungsgericht hebt hervor, dass durch die Behauptung in dem umstrittenen Grundsatzpapier, es gebe Kontinuitäten zwischen Nationalsozialismus und Bundesrepublik, „die Grenzen einer legitimen Kritik unseres Staates und seiner Verfassung mit Augenmaß weit überschritten“ würden. Eine Begründung, bei der sich nicht nur ein Autor der ZEIT „verwundert die Augen rieb“: Immerhin sei der kritisierte Punkt Stand der historischen Forschung. Auch stehe die Begrün-



Foto: privat

dung im Widerspruch zum Europäischen Menschenrechtsgerichtshof. Der wertete die Praxis der deutschen Berufsverbote der siebziger Jahre als überzogene Maßnahme – genauso wie die Tendenz der Gerichte, in Urteilen mehr die Verfassungstreue der Parteien der Betroffenen auf den Prüfstand zu legen als die Worte und Taten der Personen selbst.

Csaszκόczy hat sich von Gewaltanwendung distanziert, nicht aber von seinem linkspolitischen Engagement. Das Verwaltungsgericht dazu: „Auch wer aus übersteigter Sensibilität für bestimmte positive Prinzipien oder aus lebensfremdem Idealismus heraus unseren Staat und das Handeln seiner Verfassungsorgane wegen stets möglicher Missstände verachtet, grundsätzlich ablehnt und bekämpft, ist als Beamter dieses Staates ungeeignet.“

„Das ist absurd und jenseits der Kompetenz des Gerichts“, sagt Michael Csaszκόczy zu solchen Einschätzungen. Seiner Meinung nach beweise dies, dass es in dem Verfahren nicht um ihn ging, sondern um die Frage, wie weit Kritik der Gesellschaft erlaubt sein dürfe. Deshalb hat er gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Dabei will Michael Csaszκόczy nicht unbedingt noch ein Verfahren durchmachen. „Ich habe die psychische Belastung anfangs unterschätzt“, meint er im Hinblick auf seine Präsenz bei Gerichtsterminen, Demonstrationen und Interviews in Sachen Berufsverbot, „man gerät leicht in eine Stellvertreter-Heldenrolle hinein – worauf ich wirklich keine Lust habe.“ Er wolle sich deshalb in den nächsten Jahren seiner Doktorarbeit widmen – ganz bewusst nicht zum Thema Berufsverbot.

Dennoch halte er seinen Einsatz für notwendig, damit klar werde, dass voreilender Gehorsam in Menschenrechtsfragen unangebracht ist. Notfalls will er bis zum Bundesverfassungsgericht gehen: „Selbstbewusst über seine Rechte Bescheid zu wissen und sie zu vertreten, schützt vor Bevormundung.“ (gan)

Über unsere Köpfe hinweg

Studiengebühren verteilen die Professoren allein

Ab dem Sommersemester 2007 werden in Baden-Württemberg Studiengebühren erhoben. Da stellt sich nicht nur die Frage: woher mit dem Geld? Sondern auch: wohin?

Um die Verteilung der Studiengebühren wird sich eine vom Uni-Senat gebildete Kommission kümmern. Neben fünf Professoren und einem Vertreter des Mittelbaus sitzen dort nur drei Studenten.

Für die studentischen Senatoren ist das der Anlass zu einer Protestaktion, bei der die Fachschafftskonferenz (FSK) sowie die Hochschulgruppen der Grünen und der Jusos Unterschriften von den Studenten sammeln. Infos und Protest-Mails gibt's unter www.protestplatte.de.vu und www.gruene-heidelberg.de/138.0.html.

Die Professoren zeigten bereits Entgegenkommen, indem sie einen dritten Studenten in der Kommission zuließen. Das Gremium sei mit einem demokratischen Mehrheitsentscheid des Senats gebildet worden, so der Uni-Pressesprecher Michael Schwarz.

Laut Landeshochschulgesetz soll mit den Geldern die Lehre finanziert werden, eine Vorgabe, die in der Praxis ganz unterschiedlich aussehen kann: Schwarz denkt bei „Lehre“ an verbesserte Bibliotheksöffnungszeiten und mehr Tutorien. Auch Moritz Gentsch von der Juso-

Hochschulgruppe sieht dort zwar Mängel, schränkt aber ein: „Ein rein studentisches Gremium könnte die Defizite am besten beheben.“ Eine Idee, die nicht alle Studenten teilen. Dilek Bulut, Medizinstudentin, ist für eine 50-50-Lösung. Friedemann Vogel, Senatsmitglied der FSK, hält es für sinnvoller, die Verteilung der Gelder „mindestens auf Fakultätsebene“ zu regeln, denn „die Bedürfnisse und Anforderungen sind in jedem Seminar äußerst verschieden.“

Kirsten Pistel von der FSK hält dagegen: „Durch die Gebühren kann im Prinzip gar nichts verändert werden. Die Probleme wie kurze Öffnungszeiten und überfüllte Tutorien sind struktureller Art. Es ist wichtiger, die Dozenten bei der Gestaltung ihrer Lehrveranstaltungen zu beraten, anstatt die Lehre und Prüfungsvorbereitung komplett studentischen HiWis zu überlassen.“ Auch mehr Tutorien wären Dileks Meinung nach keine Lösung, zumindest in ihrem Fach Medizin.

Darin wenigstens scheint man sich in der Kommission einig zu sein: es könnte ruhig etwas mehr Geld zur Verfügung stehen. Denn die Studenten zahlen nicht direkt an die Uni, sondern an das Land, das Verwaltungsgebühren in ungewisser Höhe einbehalten wird. (cos)

Trinidad
Schnöselfreie Zone
FRIEDRICH-EBERT-ANLAGE 62, HEIDELBERG

Die Fußballweltmeisterschaft hat begonnen!
Das TAETER THEATER zeigt
"Leben bis Männer"
von Thomas Brussig
Termine: 24., 25., 27. und 28. Mai
jeweils um 20 Uhr
Telefon: 06221/163333

AIDS-Hilfe Heidelberg e.V.
Untere Neckarstr. 17
69117 Heidelberg
06221-19411
Anonyme Beratung zu HIV/AIDS
Montag: 13-15 Uhr für alle und Frauen
Dienstag: 10-12 Uhr für alle und Schwule
Mittwoch: 14-16 Uhr für alle und Frauen
Freitag: 13-15 Uhr für alle und Schwule

Chocolaterie Yilly
Leidenschaft Schokolade, Kaffee und Eis!
Heiliggeiststr. 5
69117 Heidelberg

quod libet.
Antiquariat und Buchhandlung
Untere Straße 29
Gutschein 1 Euro
beim Kauf eines Buches

Im Internet zum Traumjob

Wie man Online-Jobbörsen geschickt nutzen kann

„Es ist schnell gemacht und pragmatisch. Einfach anmelden, den eigenen Lebenslauf hochladen und los geht's“. So beschreibt Ansgar seinen ersten Eintrag in einer Jobbörse im Internet. Von klassischen Lehrstellen und den besten Nebenjobs über internationale Praktika zum Traumjob in Übersee, Jobbörsen vermitteln vielfältige Stellenangebote aus den unterschiedlichsten Branchen. Sie bieten sowohl für Jobsuchende als auch -anbieter einfache Lösungen mit hoher Flexibilität und Erfolgsquote. „Ich habe mich richtig gefreut, als ich sogar die Bewerbung eines Unternehmens im Kasten hatte“, resümiert Ansgar. Er wurde selbst angeworben, statt weitere Bewerbungen für die Papierkörbe der Wirtschaft zu tippen zu müssen.

Online-Stellenbörsen bieten eine individuelle und automatisierte Suche. Denn „Personaler möchten Stellenanzeigen mit der bestmöglichen Resonanz platzieren“, erklärt Lars Detmers von Outlance, einem jungen Startup aus Mannheim. Die automatisierten Prozesse würden die Stellenbesetzung erheblich beschleunigen. Allerdings würden manche Anbieter im multimedialen Massengeschäft veraltete Anzeigen nicht sofort löschen oder durch fremde Inhalte das eigene Angebot aufwerten wollen. Daher sei bei der Börsenauswahl im Vergleich zu den platzbeschränkten und kostspieligeren Printmedien größere Sorgfalt geboten, rät Detmers den Jobsuchenden.

„In den letzten Jahren erleben wir eine zunehmende Verlagerung ins Internet“, analysiert ein Personalchef aus Frankfurt. Die entscheidenden Qualitätsmerkmale von Jobbörsen sind nach seiner Einschätzung Aktualität, Angebotsumfang und Benutzerfreundlichkeit.

Den Erfolg des „E-Recruitment“ sieht Christoph Beck von der Fachhochschule Koblenz darin, dass Aufgaben in Unternehmen meist

über 60 Prozent Projektcharakter hätten und dabei immer komplexer würden. „Deutschland und Europa werden immer älter“, bemängeln

zusammenstellen. Viele Jobbörsen bieten zusätzliche Funktionen und praktische Tipps zur Bewerbung, Jobprofile und kostenpflichtige Unterlagenchecks durch Profis.

Die Studie „Recruiting Trends 2006“ der Universität Frankfurt ermittelte eine deutlich steigende Nutzung von Internet-Stellenbörsen. Demnach haben bereits 95 Prozent aller deutschen Unternehmen Online-Anzeigen geschaltet. Printanzeigen würden aus Unternehmenssicht meist nur noch wegen der Imagepflege geschaltet, meint eine Psychologin. Wer in einem Printmedium nach Bewerbungen suche, stelle ja gleichzeitig auch das Unternehmen dar, um eine gute Entwicklung zu signalisieren.

Der Trend zur Ablösung der klassischen Stellenanzeige und Bewerbungsmappe wird sich aus Expertensicht in den nächsten Jahren weiter verstärken. Nach der Frankfurter Studie wurden 2005 in der IT-Branche sogar rund 75 Prozent aller offenen Stellen im Internet rekrutiert. Über 500 Jobbörsen hätten im vergangenen Jahr die webbasierte Veröffentlichung von Stellenanzeigen und Lebensläufen angeboten.

Obgleich durch Onlinebewerbungen die Schlüsselqualifikation „Multimedia“ transportiert und der Rekrutierungsprozess beschleunigt werde, so der Tenor der Personalchefs, würden auch im Internet nach wie vor dieselben Einstellungskriterien zugrunde gelegt wie bei der „konventionellen“ Bewerbung. (jto)

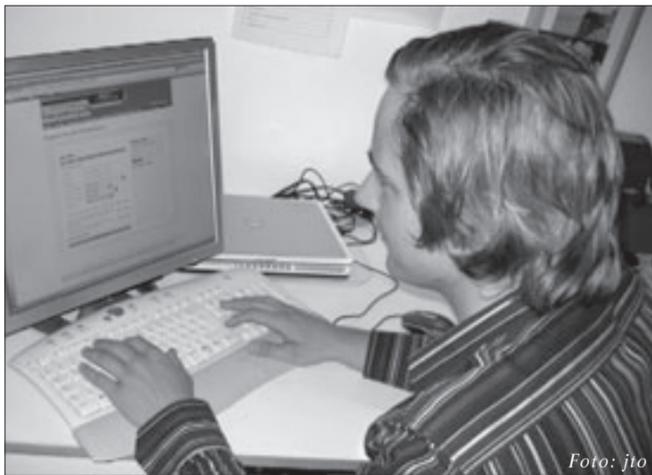


Foto: jto

Schnell, unkompliziert, pragmatisch – Jobsuche im Internet

deutsche Forscher. Diese Bevölkerungsentwicklung führe dazu, dass sich Personaler bald als „Skill-Hunter“ auf weltweite Suche begeben müssen, sind sich die Experten sicher. Die digitalen Plattformen könnten so in den nächsten Jahren das Personalwesen global revolutionieren.

Die Vorteile der webbasierten Stellenmärkte sind nicht nur umfangreiche Suchmöglichkeiten nach Positionen, Branchen und Regionen. Neben den etablierten Portalen gibt es auch eine Reihe von spezialisierten Jobbörsen für bestimmte Branchen wie IT, Beratungs- und Ingenieurwesen. „Diese Jobbörsen verfügen über eine hohe Affinität, da sowohl Anbieter als auch Suchende zur spezifischen Branche gehören“, erklärt Detmers. Daneben existieren auch Meta-suchmaschinen, die Angebote von Karriereseiten, Arbeitgebern und Stellenbörsen scannen und kompakt

Jobbörsen im Internet

www.berufsstart.de Stellenmarkt/Karriereplaner für Hochschulabsolventen. Suchmaske für Diplomanden-, Doktoranden- oder Praktikantenstellen, Jobs für Werkstudenten. E-Mail-Service.
www.jobstairs.de Großfirmen bieten hier Plätze für Praktikanten, Diplomanden, Studenten und Berufseinsteiger. Suche nach Berufsfeldern, Branchen und Regionen.
www.jobware.de Angebote für Praktika, Nebenjobs und Diplomarbeiten.
www.jobpilot.de Traineeplätze, Freie Mitarbeit und Festanstellung mit umfangreichen Suchfunktionen aus vielen Branchen. E-Mail-Service.
www.ansus.de Vermittlung von Kurzzeit-, Einmal- und Studentenjobs. Jobangebote zwischen Babysitter, Umzugshelfer und Nachhilfelehrer.

Urlaub im Studentenknast

Arndt und Duy ließen sich im Karzer einlochen

Duy Tran und Arndt Reisenbichler wollten alte Universitätstraditionen wieder aufleben lassen – und ließen sich dafür vier Tage lang im Karzer, dem ehemaligen Studentengefängnis Heidelbergs, „inhaftieren“. Mit dem Ruprecht sprachen sie über das Karzererleben damals und heute.

Früher gab es Karzerarrest für die „Beleidigung von Amtsmännern“, oder dafür, dass die Studenten Schweine durch die Hauptstraße trieben. Was habt ihr getan, um eingelocht zu werden?

Duy: Wir haben öffentlich gefochten. Das war der Aufhänger für das Ganze, denn der Arrest im Karzer sollte möglichst genau so sein, wie das Studenten früher in Heidelberg erlebt haben. Mit einem Tag im Karzer wollten wir das Studentenleben vor 100 Jahren nachempfinden.

Wie haben eure Freunde und Bekannte auf die Aktion reagiert? Und was hielt die Univerwaltung von eurer Idee?

Duy: Unsere Freunde fanden die Idee schon cool. Als sie dann gehört haben, dass wir ganze drei Nächte

in dem Karzer verbracht haben, war das ein richtiges Spektakel: Wir sind mit Bolterwagen und Steckenpferdeskorte durch die Hauptstraße zum Karzer gezogen, so wie früher die Studenten von einem Zug ihrer Verbindung zum Karzer begleitet wurden.

Womit habt ihr euch die Zeit im Karzer vertrieben?

Duy: Die wurde eigentlich eher uns vertrieben. Es kamen ja sehr viele Touristen aus aller Welt. Sogar eine französische Schulklasse, und natürlich jede Menge Japaner und Chinesen.

Arndt: Wir hatten uns vorbereitet, vieles über die Sitten an der Universität vor 100 Jahren gelesen. Davon haben wir den Besuchern erzählt. Außerdem hatten wir Bücher dabei, haben Schach gespielt oder gesungen.

Duy: Und wir haben uns ganz an die alten Karzerregeln gehalten: Wir haben die ganzen vier Tage lang den Karzer nicht verlassen. Auch mit der Verpflegung haben wir es wie früher gehalten: am ersten Tag gab es nur Wasser und Brot, später haben uns Freunde Essen vorbeigebracht. Einmal haben wir



Foto: Duy Tran

In diesem Gefängnis lässt es sich leben: Duy (rechts) und Arndt im Karzer

dort bleiben wollten, haben sie aber auch gesagt „ihr spinnt doch“. Die Universitätsverwaltung hat uns sehr unterstützt. Denen war vor allem wichtig, dass wir das historisch und originalgetreu machen und nicht nur Klamauk. Und das mediale Interesse war erstaunlich hoch: der SWR war da, Radio Regenbogen, die RNZ...

Wart ihr auch gekleidet wie die Studenten von damals?

Arndt: Ja, wir haben Kostüme vom Theater Heidelberg ausgeliehen. Auch das Universitätsarchiv hat uns dabei unterstützt, alles so originalgetreu wie möglich zu machen.

Duy: Zu Beginn gab es ein rich-

tig geschmuggelt. Wir haben mit einem Korb, der an einem Bettlaken festgebunden war, Bier und Essen in unsere Zelle gehievt.

Die Wände des Karzers sind bedeckt mit Inschriften der Studenten, die dort eingesperrt haben. Habt auch ihr dort eure Namen hinterlassen?

Duy: Nein, das durften wir nicht, schließlich ist der Karzer heute ein Museum.

Arndt: Aber wir haben uns auf andere Weise verewigt, nämlich durch die vielen Berichte in den Zeitungen und durch die Fotos, die wir von den vier Tagen haben. Und natürlich im Geiste! (hri)

Bundesagentur für Arbeit

Info-Veranstaltungen Sommersemester 2006

- 09. Mai **Karrierestart: Unternehmenspraxis mit berufsbegleitendem MBA-Studium**
Dr. Joachim Sailer, Steinbeis-Hochschule, Berlin / Neue Universität, HS 5, 18:00 Uhr
- 16. Mai **Infoveranstaltung „Rund ums Praktikum“**
Mitarbeiter von ZSW & MiB / ZSW, Friedrich-Ebert-Anlage 62, 18:30 Uhr
- 30. Mai **Workshop Selfmarketing**
Martina Hampel, Betriebspädagogin, Kressbronn / Landfriedhaus, GR 2, ganztags, **Anmeldung erforderlich!!**
- 07. Juni **Studium und kein Abschluss - Berufschancen ohne Examen**
ZSW & Hochschulteam der Agentur für Arbeit Heidelberg
ZSW, Friedrich-Ebert-Anlage 62, R 02, 16:00 Uhr ct
- 13. Juni **Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)**
Dr. Julius Spatz, GTZ, Eschborn / Neue Universität, HS 5, 18:00 Uhr
- 27. Juni **Der Virtuelle Arbeitsmarkt - das Service-Portal der Bundesagentur für Arbeit**
Hans-Joachim Böhrer, Hochschulteam der Agentur für Arbeit Heidelberg
Neue Universität, HS 5, 18:00 Uhr
- 04. Juli **Mit Praktika und Praxisqualifikationen vom Studium zum Beruf**
Hans-Joachim Böhrer, Hochschulteam der Agentur für Arbeit Heidelberg
Neue Universität, HS 5, 18:00 Uhr
- 11. Juli **Museumspädagogik**
Jürgen von Schemm, Kunsthalle Mannheim / Neue Universität, HS 5, 18:00 Uhr

Bewerbungsunterlagen-Check am 17. Mai, 14. Juni, 12. Juli und 16. August
Anmeldung telefonisch oder persönlich beim Hochschulteam

Veranstalter: Hochschulteam der Agentur für Arbeit Heidelberg, Kaiserstraße 69-71
Informationen unter 06221/524-371 oder Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de

Näheres im Internet unter www.arbeitsagentur.de > Ihre Arbeitsagentur > Baden-Württemberg > Heidelberg > Veranstaltungen

„Schiff“ fast fertig



Foto: rol

Das neue Wohnheim in der Schlierbacher Landstraße, das sogenannte „Schlierbacher Schiff“, gewinnt mehr und mehr an Gestalt. Im nächsten Wintersemester soll es fertiggestellt werden und dann 93 Studenten Platz bieten. Die Mieten – inklusive aller Nebenkosten bis hin zur Kabelgebühr – werden voraussichtlich bei 270 Euro liegen. (phe)

Rund & gut: doppelkeks

Singen mit Sicherheitsabstand

Das Maiansingen der Burschenschaften provoziert kaum noch Krawalle

Am 20. und 21. Mai findet im hiesigen Seminar für Deutsch als Fremdsprachenphilologie in der Plöck 55 die achte Medienwerkstatt des Vereins „doppelkeks“ statt.

Diesmal steht die Veranstaltung unter dem Motto „ÜberGrenzen“. Ein Wochenende lang wird in zahlreichen Workshops, Vorträgen und Diskussionsrunden der Beruf des Auslandskorrespondenten aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet.

Zum Abschluss des Seminars wird am Sonntag um 14 Uhr eine öffentliche Podiumsdiskussion im Deutsch-Amerikanischen Institut (DAI) in der Sofienstraße 12 stattfinden. Das Thema: „Immer näher dran an der Wahrheit? – Krisen- und Kriegsberichterstattung“.

Auf dem Podium Platz nehmen werden der bekannte ARD-Auslandskorrespondent Christoph Maria Fröhder, unter anderem Berichterstatter im letzten Irak-Krieg, der Publizistik-Professor Michael Kunczik (Uni Mainz), der PR-Fachmann Hartwin Möhrle von der Agentur Ahrens & Bimboese, sowie Colonel Roger King, oberster Sprecher der US-Landstreitkräfte in Europa.

Die Teilnahmegebühr für Studierende beträgt 30 Euro inklusive Mittagessen und Seminarmaterial. Weitere Informationen über Programmablauf, Dozenten und Anmeldung sind im Internet auf der Homepage des Vereins abrufbar. (csg)

Information und Anmeldung:
www.doppelkeks-ev.de



Rausgeputzte Allemannen beim Festkommers zum 150-jährigen Bestehen.

Der Heidelberger Marktplatz am ersten Mai um kurz nach Mitternacht. Eine handvoll junger Leute besingt den Mai. Doch sind es keine Burschenschafter. Die sieht man hier schon seit einigen Jahren nicht mehr. Es handelt sich um Teilnehmer des Antifaschistischen Straßenfestes. „Eines ist sicher, die Altstadt bleibt frei“, frei von Verbindungen, weiß ein Mitorganisator der Veranstaltung zu berichten.

So findet das Antifaschistische Straßenfest seit 1997 jedes Jahr am 30. April auf dem Uniplatz statt, um den Protest gegen das traditionelle Maiansingen der Korporationen zum Ausdruck zu bringen. Früher führte dieser Protest zu gewalttätigen Aktionen, seitdem findet das Maiansingen nicht mehr auf dem Marktplatz statt. Kam es früher noch zu Versuchen einzelner Verbindungsstudenten, diese Tradition fortzusetzen, ist es in den letzten Jahren sehr ruhig geworden.

Daher tritt der Großteil der Besucher des Straßenfestes mit dem Ende der Veranstaltung den Heimweg an. Auf dem Marktplatz sucht man vergeblich nach der Polizei, die sonst immer starke Präsenz zeigte.

In sicherer Entfernung, einige hundert Meter weiter, ist auf dem Schloss dennoch Gesang zu vernennen. Neben dem Maiansingen findet hier dieses Jahr auch der Festkommers der Burschenschaft

Allemania anlässlich ihres 150-jährigen Jubiläums statt. Gekommen sind die Mitglieder des „Süddeutschen Kartells“, einem Burschenschaftsverband, dem auch die Heidelberger Allemania angehört, verschiedene örtliche Verbindungen, jeweils mit Alten Herren und Aktiven. Außerdem zugegen: Heidelbergers Erster Bürgermeister Raban von der Malsburg und der hiesige CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Karl A. Lamers. Die Gäste sitzen unten im Saal mit Schärpe und den typischen Mützen über dem Anzug mit Krawatte. Nur die Allemannen und einige Kartellbrüder, die die Versammlung von der Bühne aus leiten, tragen die altertümliche „Vollwuchs“, in denen sie Hotelpagen ähneln, wären da nicht die Säbel, die akkurat im 90-Grad-Winkel neben ihnen auf den Tischen liegen.

Abgesehen von den Liedern sind an diesem Abend keine politisch umstrittenen Aussagen zu hören. Auch der „Feind“, der sich am Uni-Platz versammelt, wird nur indirekt erwähnt. Als der Vorsitzende Oliver Grundei meint, dass diejenigen, die den steilen Abstieg zum Allemannenhäuser nicht schaffen, einen Sonderbus benützen müssten und nicht die Bergbahn, da die Polizei befürchtet, dass zahlreiche Autonome in der Stadt seien, geht kurz ein Raunen durch den Saal.

Gründe für den Rückzug aus der Altstadt seien „autonome Krawalle, anders kann man es nicht nennen“, meint Christopher Siebler, einer der Alten Herren und so etwas wie der inoffizielle Pressereferent der Allemania. Es sei keine Rücksicht genommen worden auf anderer Leute Gesundheit oder Eigentum. So zog man sich 1995 zurück, schließlich lege man keinen Wert darauf, sich „politisch zu behaupten“.

Einer der Hauptgründe für die „autonomen Krawalle“ war das Absingen aller drei Strophen des Deutschlandliedes. Neben „Altheidelberg, du feine“ und „Der Mai ist gekommen“ ertönten auch dieses Jahr wieder alle drei Strophen. „Wir drücken damit nicht unsere Zielvorstellung aus“, sagt Siebler. Es sei lediglich eine „historische Reminiszenz“ an urburschenschaftliche Traditionen und dazu auch umstritten: „Es haben nicht alle die ersten beiden Strophen mitgesungen.“

Dem Burschenschaftsexperte Stephan Peters zufolge kann man es sich so einfach nicht machen: „In Anbetracht dieser Traditionen ist es mehr als fragwürdig, ob man ein Maiansingen der Korporationen unterstützen sollte, ob man als Burschenschaft Allemania wirklich etwas zu feiern hat, wenn man seit 150 Jahren im gedanklich dunkel-deutschen Keller sitzt.“

Wie Kreuzberg erlebte auch Heidelberg in diesem Jahr eine vergleichsweise ruhige Walpurgisnacht. An eine Rückkehr auf den Marktplatz denken die Burschenschafter derzeit aber dennoch nicht nach. „Da gibt es im Moment keine Diskussion“, sagt Siebler. (arl, mbe)

Wie Kreuzberg erlebte auch Heidelberg in diesem Jahr eine vergleichsweise ruhige Walpurgisnacht. An eine Rückkehr auf den Marktplatz denken die Burschenschafter derzeit aber dennoch nicht nach. „Da gibt es im Moment keine Diskussion“, sagt Siebler. (arl, mbe)

Wie Kreuzberg erlebte auch Heidelberg in diesem Jahr eine vergleichsweise ruhige Walpurgisnacht. An eine Rückkehr auf den Marktplatz denken die Burschenschafter derzeit aber dennoch nicht nach. „Da gibt es im Moment keine Diskussion“, sagt Siebler. (arl, mbe)

Wie Kreuzberg erlebte auch Heidelberg in diesem Jahr eine vergleichsweise ruhige Walpurgisnacht. An eine Rückkehr auf den Marktplatz denken die Burschenschafter derzeit aber dennoch nicht nach. „Da gibt es im Moment keine Diskussion“, sagt Siebler. (arl, mbe)

Neustart für die Halle

Lautenschläger und Stadt erhalten Kulturzentrum

Der Phoenix steigt aus der Asche. Am 18. Mai nimmt das Team von halle02 und Zollhofgarten seinen Kultur- und Partybetrieb in der Bahnstadt mit der Öffnung des Zollhofgartens wieder auf. Im

gatorischen Beach-Volleyballfeld und mehreren Boulebahnen bietet der aufgerüstete Zollhofgarten außerdem einen Swimmingpool sowie ein WM-Zelt, wo ab dem neunten Juni alle Fußballspiele ab

zu führen und jede Menge Überzeugungsarbeit zu leisten, um die nötigen Mittel zu bekommen“, sagt Heidelbergers Kulturbürgermeister Dr. Joachim Gerner. „Aber es haben sich sehr viele Leute für den Erhalt der halle02 eingesetzt“. Manfred Lautenschläger, Mitbegründer von MLP, hilft der halle02 mit einem zinslosen Kredit über 100000 Euro aus. Ebenfalls subventioniert die Grundstückseigentümerin Aurelis Real Estate die Sanierungsmaßnahme mit 72000 Euro und verlängert auch noch prompt den Mietvertrag bis Ende 2009.

Die Zuwendungen der Stadt sind jedoch auch an diverse Bedingungen geknüpft. Die halle02 soll sich wieder verstärkt als kulturelle Einrichtung profilieren. Dies bedeutet, den Ende letzten Jahres eingeschlagenen Kurs ein Stück weit rückgängig zu machen: Damals planten die Jungs von der Halle den kulturellen Part aus Kostengründen einzuschränken. Glatz gibt sich aber kompromissbereit: „Wir erfüllen diese Bedingungen gerne.“ Das Team der halle02 arbeitet deshalb auch mit dem Jugendgemeinderat zusammen. Schüllerrabatte und neue musikalische Reihen sind in Planung. Bis zur Wiedereröffnung werden Tanzveranstaltungen am Wochenende, die normalerweise in der halle02 stattfinden, kurzerhand vor die eigene Tür, sprich in den Zollhofgarten, verlegt. „Bei hohen Temperaturen feiert es sich unter freiem Himmel sowieso entspannter“, weiß Glatz. Der Sommer in Heidelberg kann kommen. (mge)



Die Eröffnungsvorbereitungen laufen: Neuer Sand für den Zollhofgarten

Moment sieht zwar alles eher nach Asche denn Phoenix aus, aber immerhin hat die Gruppe noch knapp zwei Wochen Zeit, die karge Betonwüste in eine urbane Oase zu verwandeln.

Ob das reicht? „Das muss einfach klappen, schließlich ist die Werbung für die Wiedereröffnung schon angelaufen.“ Wolfgang Glatz, Mitglied der Crew von Zollhofgarten und halle02, sieht das Ganze pragmatisch. Die Bewässerungsanlage funktioniert jedenfalls einwandfrei und auf dem neu angelegten Rindenumshügel sprießt deshalb auch schon zaghaft das erste Grün. Neben dem obli-

18 Uhr übertragen werden. „Und was geht mit der halle02?“, fragt sich der interessierte Partygänger. „Wenn alles läuft, können wir im August wieder öffnen“, antwortet Glatz. Die Finanzierung der Dachsanierung scheint jedenfalls gesichert. Bis Mitte Februar, gut einem Monat nach der zwangsmäßigen Schließung, war der Fortbestand des Clubs völlig offen, weil sich die Betreiber nicht in der Lage sahen, die Kosten für die Instandsetzung alleine zu tragen.

Am 16. Februar beschloss der Heidelberger Gemeinderat, die Sanierung des Hallendachs mit bis zu 143000 Euro zu unterstüt-

Bist Du schon drin?

studiverzeichnis.de soll Gleichgesinnte vernetzen

Heinrich Maria Dutschke, konservativ, Kiffer, ledig; auf der Suche nach Männern. Besucht die Vorlesung „Titten in der Renaissance“, bei Professor Peter Enis, außerdem begeisterter Elektrogriller.

Was das soll? Solche spannenden, intimen, meist ernsthaften Informationen findet ihr seit Anfang des Jahres auf der Startseite „studiverzeichnis.de“. Die Internet-Forum ist ein Projekt der Berliner Ehssan Dariani und Dennis Bemann. Ihr Ziel: „Netzwerkultur an Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu etablieren“.

Die Idee dafür stammt von US-amerikanischen Foren wie „MyPlace“, genauer gesagt aber vom „Facebook“ aus Cambridge, Massachusetts. In Kalifornien, dort wo das Facebook heute zuhause ist, legte die Plattform seit ihrer Gründung 2005 einen erstaunlichen Senkrechstart hin. An der University of California in Santa Barbara beispielsweise haben sich binnen eines Jahres 90 Prozent der Studenten eingeloggt.

„Das Facebook steht heute an dritter Stelle der Kommunikationsmedien“, erklärt Dariani, „direkt hinter SMS und E-Mail“. Während es in Münster auch schon gut abgeht, ist der Andrang in Heidelberg noch mau. Das ändere sich aber mitunter schlagartig, meint Dariani, zuerst fände man nur an die hundert Einträge pro Uni oder Stadt, plötzlich seien es ein paar Hundert, „und dann wächst es exponentiell“.

Etwas 50000 Nutzer zählt das Netzwerk bereits. Das Wachstum der Studiverzeichnismgemeinschaft liegt im Moment bei drei bis fünf Prozent täglich. Viele Optionen, wie zum Beispiel eine Partyplattform

oder Fotoalben sind zwar noch nicht verfügbar, allerdings ist in den nächsten Wochen mit deren Einführung zu rechnen.

Und der Datenschutz? „Wird bei uns großgeschrieben“, meint Dariani, „wir gehen sogar weiter als die meisten deutschen Bestimmungen uns vorschreiben.“ Außerdem herrsche ein enorm starkes Vertrauensverhältnis im Forum, bisher hätte es noch keine einzige Beschwerde gegeben. Ob es im eigenen Interesse liegt, seine politische Ausrichtung im Internet kund zu tun, bleibt jedem Nutzer selbst überlassen.

Zum Abschluss noch eine Studivz-Eigenart: „Gruscheln.“ Was es damit auf sich hat? Das weiß anscheinend keiner so genau – auch Dariani bleibt unklar und windet sich beim Nachhaken. „Selbst ausprobieren!“, sagt er. Na dann los. (phe)

sturm&drang

Bücher & mehr

Ladenburger Straße 9
D-69120 Heidelberg

Tel.: 06221.650 20 56
Fax: 06221.650 20 57

Montags ist zu ☺

heidelberger profil

Barfuß gegen Castor

Der Reaktorunfall von Tschernobyl jährt sich zum zwanzigsten Mal. Heinz, den viele Heidelberger Studenten als stets barfüßigen Verkäufer ökologischer Lebensmittel bei „Appel un' Ei“ im Neuenheimer Feld kennen, ist schon seit langem als Atomkraft- und Castorgegner aktiv.

Der „größte anzunehmende Unfall“ in der Ukraine ging an dem damals 17-jährigen zunächst vorbei. „Ich hab die Demonstration gar nicht mitbekommen, obwohl 5000 Menschen bei mir zu Hause auf der Straße waren“, erzählt er. Das war immerhin jeder vierte Bürger seiner Heimatstadt Wiesloch.

Erst während seines Zivildienstes kam der Umschwung; er begann sich zu informieren, ökologisch zu leben und seine Ernährung komplett umzustellen und sich für die Umwelt einzusetzen. Ökologisch leben heißt für ihn: „So wenig Eingriffe wie möglich in die Natur vorzunehmen, Teil der Natur zu sein, nicht gegen sie zu arbeiten“.

Das bedeutet auch, nur die nötigste Energie zu verbrauchen, zumal in Deutschland die Energieversorgung hauptsächlich auf fossilen Energieträgern und Kernenergie beruht. Erneuerbare Energien sollen zwar in Zukunft einen höheren Anteil errei-

chen, trugen aber im vergangenen Jahr nur 4,6 Prozent zur Energieversorgung bei.

Aus diesem Grund musste bei Heinz der Kühlschrank vor kurzem ausziehen. Die Lebensmittel werden seitdem in einem kühlen Raum gebunkert. Auf den Luxus eines Handys und der elektronischen Post kann er dennoch nicht verzichten, um politisch aktiv sein zu können: „Man muss leider auch Kompromisse eingehen.“

Heute ist der ehemalige Physik- und Sozialwissenschaftsstudent aktiv in einigen Gruppen, die bekanntesten davon sind wohl das Heidelberger Sozialforum, „ätsch“ und der Verlag Graswurzelrevolution.

Was Heinz auszeichnet ist, dass er nicht davor zurückschreckt, sich bei Castortransporten selbst an Schienen zu ketten und dafür Strafanzeigen zu kassieren. Seine Interessen zu vertreten hat für ihn höchste Priorität. Er vermittelt jedem Interessierten gerne seine Sicht über Gott und die Welt und wird dabei zeitweise auch philosophisch. Denn obwohl er sich selbst nicht als gläubig bezeichnet, ist die Religion nur eins der Themen, die ihn interessieren. Dennoch bleibt sein Hauptziel, sparsam im Einklang mit der Natur zu leben. (kk)

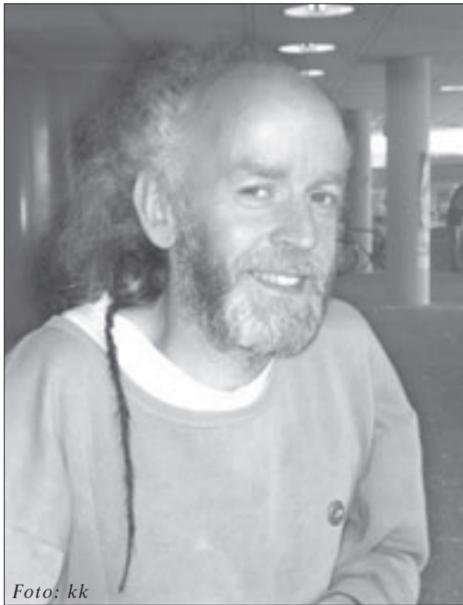


Foto: kk

Kick it like Costa Rica

Nationalmannschaft übernachtet in Walldorf

Für Richard Damian, Vize-Direktor des Walldorfer Hotels Holiday Inn, beginnt ab dem 25. Mai der ganz persönliche WM-Stress. Für diesen Zeitpunkt hat sich die Nationalmannschaft Costa Ricas in seinem Hotel angekündigt und wird für die WM ihr Quartier in Walldorf



Foto: privat

Hat bald viel zu tun: Richard Damian

beziehen. Schnelles Offensivspiel gilt als die Stärke des mittelamerikanischen Landes, eine langfristige Planung eher nicht: Wer drei Tage im Voraus denkt, gilt in Costa Rica schon als Organisationstalent, so Damian über die Zusammenarbeit mit den costaricanischen Verbandsfunktionären. Die Ankunft und verschiedene andere Termine

seien dementsprechend schon ein paar Mal verschoben worden, berichtet Damian. So trifft deutscher Koordinationswillen schon mal auf mittelamerikanische Lässigkeit.

Um trotzdem eine gute Kommunikation mit den Gästen zu garantieren, wurde eigens eine Hostess aus Costa Rica verpflichtet. Diese durfte auch das durch Chefkoch Georg Sauer zubereitete Nationalgericht Gallo Pinto (Bohnen mit Reis) verkosten und auf seine Authentizität überprüfen. Im Gegensatz zu vielen anderen Teams belegt die costaricanische Auswahl nur eine Etage im Hotel. So können auch normale Gäste weiter im Hotel gastieren. Eine Isolation ist seitens der Ticos, wie sich die Costaricaner selbst nennen, nicht erwünscht. Lediglich Medienvertreter, Sponsoren und Fanggruppen sind laut FIFA Vertrag nicht berechtigt, sich ein Zimmer zu mieten. Für die Sicherheit im Hotel und beim Training in Walldorf und Sandhausen sorgen zehn Mann des Sicherheitsunternehmens Securitas, in Absprache mit der Polizei.

Der ganze Trubel würde sicher eine neue Dimension erhalten, sollte Costa Rica Deutschland im Eröffnungsspiel vom Platz fegen. Für solche Fälle hat auch der gut organisierte Richard Damian keinen Plan B und hofft auf eine friedliche WM und „Pura Vida“, so der landestypische Gruß, in Walldorf. (jsb)

GEZ denn noch teurer?

Teil 3 der ruprecht-Serie: Was dürfen die eigentlich?

Wer kennt das nicht: ganz unerwartet bekommt man Besuch von netten Menschen, die sich alsbald als Mitarbeiter der gar nicht so netten Gebühreneinzugszentrale, kurz



Foto: www.photocase.de

Schon angemeldet? Das Radio und so...

GEZ, erweisen. Schnell Radio und Fernseher aus, es sei denn, beide sind bereits angemeldet.

Die Rundfunkgebührenbeauftragten, so nennt man die Menschen, die für die GEZ herauszufinden versuchen, wer seiner Meldepflicht noch nicht nachgekommen ist, muss jedoch keiner in Haus oder Wohnung lassen. Dazu gibt es keine Verpflichtung!

Doch gibt es noch andere Methoden der GEZ, um auf sich aufmerksam zu machen: Jährlich verschickt die GEZ einige Millionen von Briefen, speziell an junge Erwach-

sene oder Personen, die zum Beispiel nur ein Radio, aber keinen Fernseher angemeldet haben. Man solle nicht vergessen, alle Geräte, die gebührenpflichtig sind anzumelden. Wer kein Radio und keinen Fernseher

hat, der muss auf solche Schreiben nicht antworten. Allerdings wird man dann mit großer Wahrscheinlichkeit noch weiter belästigt werden. Solange, bis man entweder eine Anmeldung vornimmt, oder eben rückmeldet, dass man niemals bei sich zuhause fern sieht oder Radio hört. Dabei liegt die Meldepflicht beim Konsumenten selbst, denn jeder muss das Bereit-

halten eines Rundfunkempfängers von sich aus anmelden. Ebenso muss man einen Wohnungswechsel von sich aus bekannt geben.

Wichtig: Von der Gebührenpflicht befreien lassen können sich nur Studierende, die BAföG bekommen und nicht bei den Eltern wohnen. Der Antrag dazu wird direkt an die GEZ gestellt, der BAföG-Bescheid muss beigelegt werden. Auch Empfänger von Sozialhilfe können sich befreien lassen. Man sollte dabei genau darauf achten, bis wann man sich befreien lassen hat, denn ist die Befreiung irgendwann abgelaufen, muss man sie neu beantragen. Und rückwirkend Befreiung beantragen geht nicht.

Viele fragen sich, woher die GEZ eigentlich die persönlichen Daten derer erhält, von denen sie Gebühr verlangt. Meistens kommen diese direkt von den Rundfunkteilnehmern. Allerdings bekommt die GEZ auch Daten von den Einwohnermeldeämtern: Laut Gesetz müssen die Bürgerämter An- und Abmeldungen bei einem Umzug an die GEZ weitergeben.

Viele Ausflüchte bleiben dem abgebrannten Studenten also nicht, außer die Flimmerkiste auszurangieren und von den gesparten Rundfunkgebühren ein paar Mal mehr ins Kino zu gehen. (aha)

Decken aus. Ergänzend bietet die Maxi Lounge denen, die nach dem zweiten Kennenlernen noch tanzen möchten, Neuenheims ersten Club. Von Donnerstag bis Samstag könnt ihr hier zu gut tanzbarem Funk und Soul bis in die Nacht die Entdeckung der neuen Perle am Neckar feiern. Badelatschen sind wegen der Verletzungsgefahr tabu. Sonst ist der Dresscode eher locker. Zur WM zeigt das Team übrigens alle Spiele ab dem Achtelfinale. Für Stimmung ist also gesorgt, sowohl im Club als auch in der Lounge. Lass die Flipflops heut zuhause, nimm die kleine Zuckermaus und dann geht's raus zur Maxi Lounge. (rol)

Maxi-malen Stil erleben

Kneipenkritik 45: Die Maxi-Lounge am Brückenkopf

Letztes Wochenende seid Ihr euch begegnet, beide etwas ganz Besonderes. Was nun? Wohin zum ersten Date? Abwechslung zum üblichen Café in der Altstadt bietet seit März die Maxi Lounge.

Die Lounge ist ein stilvolles Mittel zwischen gehobenem Ambiente und gemütlichem Neckarblick. Den Kaffee trinkt ihr neben einem Werk von Klimt, beim Salat gibts einen Schlossblick gratis. Die moderne Einrichtung aus Leder und Holz

solte. Und laut Karte können die Barkeeper diese zielsicher in leckere und ebenso gehaltvolle Cocktails verwandeln.

Das eigenartige Gefühl, die Lounge über einen roten Teppich zu betreten, dürfte dann weichen. Und sollte der leise Hauch Glamour, der definitiv durch den Raum weht, euch abschrecken, könnt ihr draußen bleiben. Denn ab sofort steht auch ein Außenbereich zur Verfügung, für die lauwarmen Tage liegen



Maxi Lounge

Pils 0,3 | 2,30
Bacardi Cola 5,70
Planter's Punch 5,90
Red Bull 3,50

Neuenheimer Landstr. 5
69120 Heidelberg
Mo-Fr 17-01 Uhr
am Wochenende länger

harmoniert mit sympathischem Personal und einer vielseitigen Karte. Die saisonorientierte Speisekarte bietet derzeit vom kleinen Salat bis zum in Balsamico gebratenen Rinderfilet an Spargel alles, was sowohl Studenten als auch Professoren sich erlauben können.

Wer dazu allerdings nicht Wein oder zahlreiche Variationen einer Hopfenkaltchale à la Raspberry Mix verköstigen möchte, kann sich einmal an der gut sortierten Auswahl an Destillaten probieren. Vom zwölf Jahre alten Whisky aus dem zweitbelegten Barrique bis zum üblichen Tequila ist alles vertreten, was eine bessere Bar bieten

walendamedia
TINTEN TANKSTELLE
GÜNSTIGER ! WIR UNTERBIETEN ALLE PREISE !
ORIGINAL - KOMPATIBEL - REFILL - TONER - PATRONEN - LASERDRUCKER - TINTENSTRAHLDRUCKER - KOPIERSYSTEME
DAS ORIGINAL - AUS DER POSTSTRASSE
DEINE Adresse für Büro und Computer: Poststr. 18 - 20 - 69115 Heidelberg - Tel. 43 25 90 - STUDENTENRABATTE

Nicht gerade harmonisch Schöne neue Altstadtwelt

Uniorchester kämpft weiter um externen Dirigenten

Seit Kurzem ist amtlich, was bereits alle erwartet hatten: Heinz-Rüdiger Drengemann, der langjährige Leiter des Universitätschores, ist zum Universitätsmusikdirektor (UMD) ernannt worden. Das Universitätsorchester, bei dem dies wenig Anklang fand, kämpft nun darum, wieder einen externen Dirigenten zu bekommen.

Schon Wochen vor der offiziellen Bekanntmachung kursierten Gerüchte, die Entscheidung sei zu Gunsten von Drengemann gefallen – und zwar ohne das vom Orchester ausdrücklich gewünschte Probedirigat. Dies sorgte für Zwist und Unmut in den Reihen des Collegium Musicum (siehe *ruprecht* Nr. 100, Februar 2006). Einige Orchestermitglieder erwogen gar den geschlossenen Austritt aus dem Collegium.

Dem UMD obliegt die Leitung von Orchester und Chor des Collegium Musicum sowie Lehrveranstaltungen im Bereich von Harmonielehre und Kontrapunkt am musikwissenschaftlichen Seminar. Das Amt besteht bereits seit 1885, jedoch wurden in den vergangenen 20 Jahren die einzelnen Aufgaben externen Dirigenten und Chorleitern übertragen.

Professor Silke Leopold, Leiterin des Musikwissenschaftlichen Seminars, versicherte gegenüber der Rhein-Neckar-Zeitung, allein nach den Qualifikationen der Bewerber geurteilt zu haben. Die Entscheidung traf sie zusammen mit einem fünfköpfigen Gremium, dem jeweils ein Vertreter aus Chor und Orchester, ein Professor des Musikwissenschaftlichen Seminars sowie

zwei wissenschaftliche Mitarbeiter von Professor Leopold angehören. Alle Gremienmitglieder hätten ihren Favoriten nennen können, so Leopold.

Dem Orchester war das zu wenig. „Unsere Sprecherin hat im Gremium deutlich gesagt, dass wir mit Drengemann nicht einverstanden sind. Wir möchten einen Fachdirigenten am Pult“, so die Orchestermitglieder. Bei einem Probedirigat aller Bewerber wollten sie den für Chor und Orchester geeignetsten Leiter auswählen.

Die Musiker gaben trotz ihrer wenig aussichtsreichen Lage nicht auf und verhandelten während der Semesterferien mit Leopold darum, trotz der Neubesetzung der UMD-Stelle weiterhin mit externen Dirigenten arbeiten zu dürfen.

Inzwischen hat das Rektorat dem zugestimmt, sofern sich Orchester und Drengemann einigen. „Drengemann ist ein sehr netter, umgänglicher Mensch“ so Friedemann Kainer, der stellvertretende Orchesterrat, „Wir sind zuversichtlich, mit ihm eine für alle Beteiligten akzeptable Lösung finden zu können.“

Auch der angedrohte Massenaustritt aus dem Collegium Musicum blieb aus, wohl auch weil sich Peter Shannon, der in den vergangenen 10 Jahren das Orchester leitete, für eine breitere Akzeptanz Drengemanns im Orchester einsetzte.

In den nächsten Tagen möchte das Orchester entscheiden, ob die Stelle des Dirigenten zum kommenden Wintersemester neu ausgeschrieben werden soll. Im Sommersemester wird es unter Heinz-Rüdiger Drengemann spielen. (hr)

Fortsetzung von Seite 1: Karte gegen Krawalle

„Mich stört die Polizeipräsenz“, meint Peter Schiel (Name von der Redaktion geändert). Zum Kaffeetrinken mit der Freundin wird er sich in Zukunft andere Orte als den Altstadt kern aussuchen. „Lieber ein Betrunkener, der auffällt, als stete Polizeipatrouillen.“

War die Heidelberger Altstadt früher noch ein fast ausnahmslos studentisch geprägtes Wohngebiet, scheint sie heute für solvente Mieter der Wohntraum schlechthin zu sein. Steigende Mietpreise begünstigen diese Entwicklung. Und unter der jetzigen Bürgermeisterin Beate Weber gewinnt das ehemals wilde Viertel Heidelbergs zunehmend an Idylle. Die Kneipenszene jedoch existiert weiterhin parallel und mit ihr der übliche Pegel an Alkohol, Lärm und leider auch Gewalt. So stellt sich die Frage: Sind die heutigen Anwohner Vorbote neuer Spießigkeit, barfuß am Kinderwagen? Oder kennt der moderne Kneipenbesucher keine moralischen Normen mehr?

„Dies ist ein gesellschaftliches Problem“, stellt Dr. Rene Pörtl fest, Heidelberger Stadtrechtsdirektor und einer der Initiatoren der Aktion „Gelbe Karte für Störer“. Ziel der deutschlandweit einmaligen Aktion ist es, die Aufenthalts- und Lebensqualität wieder zu verbessern.

Die Gelbe Karte ist für ihn Warnung und Chance zugleich. Mit vernünftigen Maßnahmen soll Partei ergriffen werden für eine lebenswerte und dennoch lebendige Altstadt. Eine Videoüberwachung wird jedoch auch „bei den konservativsten Geistern der Stadt auf Widerstand stoßen. Wir sind Licht-

jahre von einer videoüberwachten Innenstadt entfernt“, versicherte das Amt für öffentliche Ordnung in einem Gespräch über die Zukunft der Altstadt.

In den Kanon der Vernunft stimmen alle mit ein, Kneipen- wie Ladeninhaber, Gäste wie Passanten: „Kein System Orwell, bitte.“ Um einem dauerhaften Überwachungssystem aus dem Weg zu gehen, werden im Rahmen einer Deeskalations-Schulung die Gastronomen und das Personal gezielt darauf vorbereitet, mit Randalierern rund um die eigene Gaststätte umzugehen. Dabei sind die rechtlichen Grenzen für die Türsteher sehr eng und passen nicht immer zu deren Verantwortungsbewusstsein den Gästen gegenüber. „Es ist schon vorgekommen, dass mir mit einer Anzeige gedroht wurde, wenn ich Gäste wegen Fehlverhaltens aus dem Laden verwiesen habe“, erzählt Oli, Türsteher in der Unteren Straße. Er dürfe nur in einem kleinen Bereich vor seiner Tür Gäste kontrollieren, rechtliche Möglichkeiten, auch in größerer Entfernung gegen Schläger einzuschreiten, hat er kaum.

Um sinnvoll und sicher auf dem schmalen Grat zwischen Verantwortung der Gäste zu handeln, werden zunächst theoretische und juristische Fragen in kleinen Gruppen behandelt, um dann in praktischen Übungen zu verstehen, was es heißt mit einem schwierigen Kunden umzugehen.

Fraglich bleibt, wie sich die Besucher der Altstadt – und dazu gehören wir fast alle mehr oder weniger häufig – verhalten werden. (rol)

KURZMELDUNGEN

Brauchen Tiere Rechte? Welcher Art können diese Rechte sein? Und welche soziale Dimension geht mit der modernen Tierrechtsbewegung einher? Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigt sich eine interdisziplinäre Vorlesungsreihe in diesem Sommersemester. Dozenten aus unterschiedlichsten Fachrichtungen werden die Thematik unter verschiedenen Gesichtspunkten erläutern und Einblicke in gegenwärtige Probleme und Lösungsansätze geben. Ergänzt wird das umfangreiche Programm von zwei Podiumsdiskussionen. Weitere Informationen unter www.vorlesungen-tierrechte.de

Mit dem Thema „Kommunikation“ befasst sich in diesem Semester das Interdisziplinäre Forum der Universität Heidelberg. Renommierte Wissenschaftler aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen stellen in diversen Vorträgen allgemeinverständlich Fragestellungen und jüngste Entwicklungen zum Themenkreis „Kommunikation“ aus ihrem Fachgebiet dar. So werden in den kommenden Wochen Psychologen und Medienwissenschaftler genauso wie Mediziner zu Wort kommen. Die Vorträge finden 14-tägig um jeweils 19 Uhr im Hörsaal 8 der Neuen Universität statt. Informationen unter www.interdisziplinaires-forum.uni-hd.de

Lust auf einen gemütlichen Spieleabend, aber so kurz nach dem Studienstart fehlen dazu noch Mitspieler? Kein Problem – denn die Internet-Plattform spieleabend.de vermittelt die richtigen Leute in Deiner Nähe. Das ausführliche Anmeldeformular stellt sicher, dass Nichtraucher unter sich bleiben, und Leute mit kleiner Studentebude an Mitspieler mit ausreichend Platz vermittelt werden. Weitere Informationen unter www.spieleabend.de

China und Indien – Partner oder Konkurrenten? – Um diese Frage und mögliche Antworten darauf geht es bei der Podiumsdiskussion des Sinologischen Forums, die am Donnerstag, den 1. Juni um 19 Uhr im Hörsaal 1 der Neuen Universität stattfindet. Als Diskussions teilnehmer sind Prof. Xuewu Gu von der Ruhr-Universität Bochum und Dr. Christian Wagner von der Stiftung Politik und Wissenschaft Berlin eingeladen, die Moderation hat Thomas Bärthlein vom Radiosender „Deutsche Welle“.

Seit dem 15. April gibt es zwei neue Grillzonen auf der Neckarwiese, eingerichtet auf Initiative der Grün-Alternativen Liste Heidelberg und dem Jugendgemeinderat. Nun wird bis zum 15. Oktober dieses Jahres getestet, ob sich die Zonen als praktikabel erweisen. Die 8000 Euro teuren Flächen stoßen vor allem bei den Anwohnern des Neckarvorlandes auf Unmut. Die Entscheidung ging dennoch mit nur einer Gegenstimme und einer Enthaltung durch den Gemeinderat.

Die Universität Heidelberg bietet erstmals ein Schnupperstudium an. Die Vorlesungszeit beginnt am 24. April 2006 und endet am 29. Juli 2006. Infos zu den Veranstaltungen findet ihr im Internet unter www.uni-heidelberg.de/studium/schnupper/schnupperstudium. Das Angebot soll bei der Studienentscheidung helfen und bietet eine gute Möglichkeit, sich im Uni-Dschungel zurechtzufinden.

heidelberger historie

Der Studentenkarzer

Seit ihrer Gründung 1386 hatte die Heidelberger Universität ihre eigene Gerichtsbarkeit. Dazu gehörte, dass Verstöße gegen die „Ordnungsregeln des studentischen Lebens“ nicht von den normalen Justizbehörden verfolgt wurden, sondern von der Universität. Besonders deutlich wird das durch den Heidelberger Studentenkarzer, der 1545 von Kurfürst Friedrich I. eingerichtet wurde, um den Studenten gutes Benehmen beizubringen.

Je nach Schwere der Tat musste ein Student bis zu vier Wochen in das studentische Kellergefängnis. Lediglich zu den Vorlesungen durften die Einsitzenden den Karzer verlassen. Geahndet wurden Delikte wie nächtliche Ruhestörung, schlechtes Benehmen in der Öffentlichkeit durch zu viel Alkoholgenuß oder das Austragen von Duellen.

Das Innere des Karzers war äußerst spärlich. In den Zimmern fanden lediglich ein einfaches Bett mit Strohsäcken, ein Tisch und ein Hocker Platz. Eine Küche gab es nicht. So kam es, dass die Inhaftierten von ihren Kommilitonen versorgt wurden – vor allem mit Hopfen und Malz. Im Laufe der Zeit verlor der Karzer seinen Schrecken. Bald gehörte es einfach dazu, während seiner Studienzeit mindestens einmal im Karzer eingesperrt gewesen zu sein.

Dort vertrieb man sich seine Zeit damit, die Wände und Decken zu dekorieren. Mit Ruß und Farben wurden die Silhouetten von Kommilitonen, Wappen oder Monogramme der Verbindungen, denen damals alle Studenten angehörten, gemalt oder Sprüche und Gedichte geschrieben. Diese Kunstwerke sind noch heute zu besichtigen.

Die studentischen Insassen waren erst 13 bis 14 Jahre alt. Damals war die Karzerhaft noch eine pädagogische Maßnahme, um Ruhe vor den Verursachern von Streichen zu haben.

Da die Unterhaltung und Bewachung der Gefangenen enorme Kosten verursachte, mussten die Studenten die Haftkosten selbst tragen. Aber nicht nur Studenten wanderten unter Umständen in den Karzer. Die gesamte „universitas“, also auch Lehrende, Buchhändler und die Bediensteten der Universität unterstanden allein der Gerichtsbarkeit der Universität.

Kein anderes Gericht konnte die universitas für ihre Straftaten belangen. Unauflöslich festgelegt sind diese Rechtsverhältnisse in den Gründungsprivilegien aller mittelalterlichen Universitäten.

In Heidelberg hielten sie sich, wenn auch mit Einschränkungen, bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. (rw)



Foto: rol

ruprecht rockt! ...auch Dich?!

Heidelberg ist nicht die größte Stadt Deutschlands, größere Unis gibt es auch – aber keine größere unabhängige Studentenzeitung! Seit 17 Jahren informiert der *ruprecht* über alles, was sich in Heidelberg ereignet: Hochschulpolitik, Heidelberger Geschichten, Interviews und die schönen Künste haben ihren festen Platz im Blatt. Wer Spaß am Schreiben hat und sich für Journalismus begeistert, sollte unbedingt bei uns vorbeikommen, denn neue, fleißige Redakteurinnen und Redakteure sind jederzeit willkommen.



Von der Themensuche über das Recherchieren und Schreiben bis zum Layout ist jeder an allem beteiligt. Journalistische Erfahrungen sind nützlich, aber nicht unbedingt notwendig. Mitzubringen sind Lust am Schreiben und freie Zeit.

Auch für Freunde der Fotografie oder Netzwerkzauberer ist der *ruprecht* das ideale Schaffungsfeld. Neugierig geworden? Die Möglichkeit uns kennen zu lernen hast Du während des Semesters jeden Montag um 19:30 Uhr in der Albert-Ueberle-Straße 3-5 (Fachschafts-büro). (red)

Infos und Kontakt über www.ruprecht.de und post@ruprecht.de

Kleines Bose-Einstein-Kondensat -ABC

Nahe am Nullpunkt gehen Atome im Gleichschritt

Eine neue Form der Materie hält seit geraumer Zeit die Wissenschaftler aus aller Welt in Atem. Die Entdeckung der „Bose-Einstein-Kondensation“, kurz BEC genannt, hat in den letzten Jahren eine wahre Flut neuer Erkenntnisse ausgelöst – und dabei noch viel mehr grundlegende Fragen aufgeworfen.

Auch in Heidelberg wird emsig an den Kondensaten geforscht, für die 2001 auch der Nobelpreis verliehen wurde. So befasst sich die Gruppe um Professor Jörg Schmiedmayer vom Physikalischen Institut mit so genannten Atomchips, auf denen Atome in Fallen festgehalten und über kleine Leiterbahnen bewegt werden sollen. Gelingt es, die Atome in den Fallen exakt zu kontrollieren, könnte man aus solchen Chips einen Quantencomputer bauen.

Eine weitere mögliche Anwendung der BECs ist der Atomlaser, der im Prinzip wie ein gewöhnlicher Laser arbeitet, jedoch mit Atomen anstelle von Lichtteilchen. Die Forschungsgruppe von Professor Markus Oberthaler am Kirchhoff Institut für Physik beschäftigt sich mit der Dynamik von Materiewellen, deren Verständnis für die Entwicklung eines Atomlasers fundamental ist.

Zwei grundlegende Konzepte der Quantenphysik bestimmen die Bose-Einstein-Kondensation: die Ununterscheidbarkeit und der Wellencharakter von Teilchen. Erstere besagt, dass Quantenteilchen keine Identität haben. Zwar kann man Eigenschaften wie Masse und Ladung messen, sie jedoch nicht „markieren“.

Um ein BEC zu erzeugen, braucht es eine Menge Optik, Elektronik und Hi-Tech

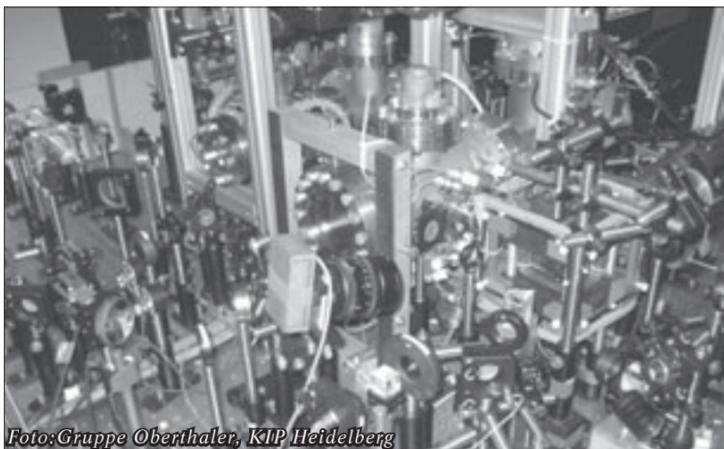
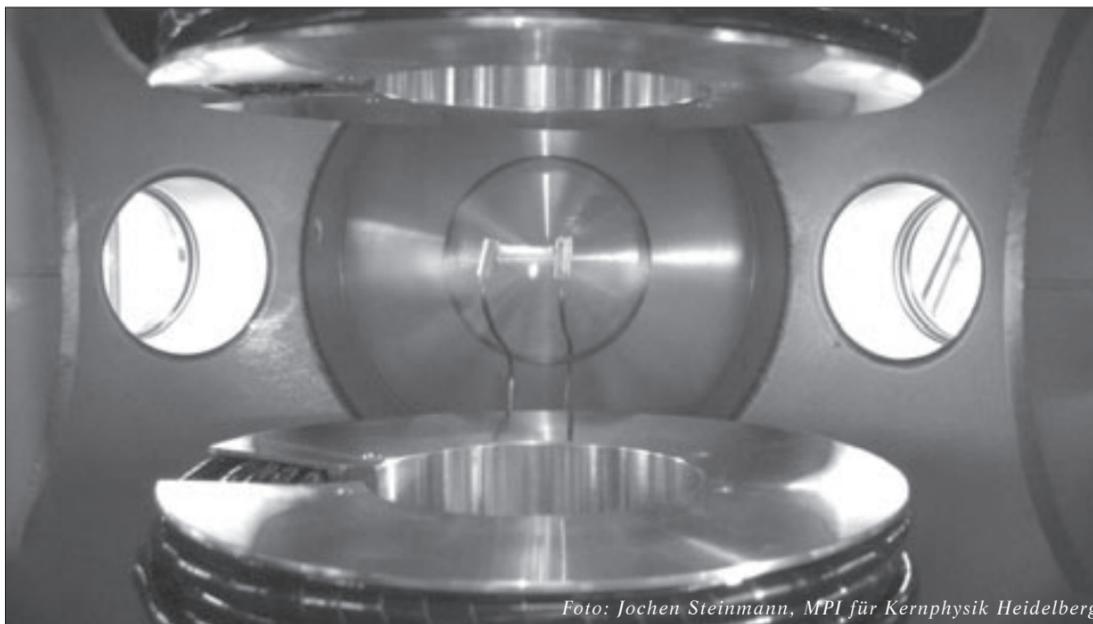


Foto: Gruppe Oberthaler, KIP Heidelberg



Das Innere der Vakuumkammer mit Bose-Einstein-Kondensat. Man erkennt es als ovalen hellen Fleck in der Mitte.
Foto: Jochen Steinmann, MPI für Kernphysik Heidelberg

um sie von gleichartigen Teilchen zu unterscheiden. Dieses Konzept führt zu einer Regel, die beschreibt, wie viele Atome eines Gases wie viel Energie tragen. Dies ist die Bose-Einstein-Statistik. Der Inder Satyendra Nath Bose hat sie bereits 1924 für Photonen – Lichtteilchen – ausgearbeitet, und Einstein übertrug diese Theorie auf Gasatome.

Die Bose-Statistik sagt voraus, dass, kühlt man Gase weit genug ab, alle Atome des Gases in einen bestimmten Zustand übergehen, ähnlich dem Übergang eines Metalls, das sich bei hohen Temperaturen verflüssigt. Hier kommt der Wellencharakter der Atome

ins Spiel: Der Aufenthaltsort eines Atoms kann in der Quantenphysik nur mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit angegeben werden, und das wird mathematisch mit einer Wellenfunktion beschrieben.

Ähnlich wie die kreisförmigen Wellen auf einer Wasseroberfläche, die entstehen, wenn man Steinchen hineinwirft, können in der Welt der Atome Wellenberg und Wellental zusammentreffen und sich gegenseitig auslöschen. Konkret bedeutet dies, dass, sperrt man zwei Atome in eine Zelle, diese nicht überall sein können, sondern nur dort, wo sich Wellenberg und Wellental nicht auslöschen. Nicht jeder Platz in der Zelle ist für die Atome erlaubt. So sehr dies dem gesunden Menschenverstand zuwider läuft, in den letzten 100 Jahren hat es kein Experiment gegeben, welches diese Beschreibung ins Wanken gebracht hätte.

Bei der Bose-Einstein-Kondensation geschieht nun folgendes: Die Wellen der einzelnen Teilchen werden mit sinkender Temperatur immer länger, bis sie schließlich so überlappen, dass die Atome des Kondensats einer einzigen, gemeinsamen Wellenfunktion gehorchen. Sie gehen gewissermaßen im Gleichschritt. Auf dem Bild oben sind es etwa eine Million Atome, die sich zu einem Kondensat zusammengelumpft haben.

Erst 1995, 70 Jahre nach der theoretischen Beschreibung, konnte ein BEC im Labor hergestellt werden. Diese Verzögerung wird nur allzu verständlich, wenn man den experimentellen Aufwand betrachtet, der dafür nötig ist: Die Atome müssen auf wenige Millionstel Grad über dem absoluten Nullpunkt – und der liegt bei minus 273 Grad Celsius – abgekühlt und durch ein Vakuum ähnlich wie in einer Thermoskanne vor Erwärmung geschützt werden. Laser und starke Magnetfelder werden zur Speicherung und Kühlung der Atome verwendet, und es braucht ein großes Labor, vollgepackt mit Optik, Elektronik und Computern, um das Experiment zu steuern.

Die Überlegungen, die zur Vorhersage der Bose-Einstein-Kondensation geführt haben, geschehen auf mathematischer Ebene, die streng genommen von der physikalischen Realität abgeschlossen ist. Doch liefert das errechnete Modell tatsächlich eine Beschreibung des Naturphänomens; fast so als läge der Natur ein mathematischer Plan zu Grunde. Diese Idee ist dann allerdings schon Gegenstand philosophischer Überlegung und keineswegs bestätigt. Faszinierend bleibt dieser Erkenntnisprozess trotzdem, und lässt erahnen, warum die Physiker so oft von der Schönheit und Eleganz einer Theorie schwärmen. (abi, hri)

Rosen statt Reaktor

40 Jahre nach seiner Inbetriebnahme erinnert nur noch eine leere Halle an den Forschungsreaktor TRIGA II HD des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ). Nachdem er 1999 abgeschaltet worden war, wurde die Anlage im Zuge des Rückbaus kerntechnischer Altlasten stufenweise abgebaut. Den erfolgreichen Abschluss der Stilllegung würdigten Vertreter der beteiligten Behörden und Ministerien am 28. April mit der Pflanzung eines Rosenbäumchens vor dem DKFZ.

Der Kernreaktor wurde 1966 in Betrieb genommen und vor allem für die nuklearmedizinische Diagnostik verwendet. Beispielsweise konnten mit Hilfe der erzeugten Neutronen die Anteile von Spurenelementen in Geweben bestimmt werden. Neben dem DKFZ nutzten der Anlage auch andere Heidelberger Forschungsgruppen.

TRIGA II HD gehörte zur Klasse der so genannten Swimmingpool-Reaktoren, die sich durch eine inhärente Sicherheit auszeichnen. Inhärent bedeutet, dass TRIGA II in seinen Reaktionszyklen vollständig durch die Naturgesetze gesichert wurde. Eine Sicherung von außen war somit nicht erforderlich, und Unfälle durch menschliches Versagen, wie dies vor 20 Jahren in Tschernobyl der Fall war, nahezu ausgeschlossen. Außerdem waren die Brennelemente von TRIGA II HD so gebaut, dass sie während der Betriebszeit nicht ausgewechselt werden mussten.

Nach letzten Freigabemessungen wird die Reaktorhalle bald für andere Gebiete der Krebsforschung genutzt werden. (bmu)



Die ehemalige Reaktorhalle
Foto: DKFZ

Korn to be wild!

Ihre Vollkornbäckerei
vier mal in Heidelberg:

Gaisbergstr. 74
Märzgasse 1
Ladenburgerstr. 15
Dossenheimer Landstr. 4

Tel.: 06221 - 160997
www.mahlzahn.de

MAHL ZAHN

NUR NOCH 3 TAGE! -Angst vor der ANMELDUNG?-

 Heidelberg Club
für Wirtschaft und Kultur e.V.

ANGST

Blockade unserer Gesellschaft?

Unter der Schirmherrschaft von DR. NORBERT LAMMERT, Präsident des Deutschen Bundestages

- In den Räumen der Alten und Neuen Universität -

18. Heidelberger Symposium
11. bis 13. Mai 2006

Jeder Zweite blickte 2005 mit Angst in die Zukunft. Über weite Teile scheint unsere Gesellschaft von einer verzagten Ängstlichkeit geprägt zu sein. Viel zu oft gelingt es uns nicht, neben den Risiken und Gefahren die sich bietenden Chancen zu sehen und in den Vordergrund zu stellen: Deutschland - eine blockierte Gesellschaft?

Es erwartet Euch u.a. ein Streitgespräch zwischen DR. URSULA ENGELEN-KEFER (DGB) und FRIEDRICH MERZ, MdB (CDU), außerdem interessante Vorträge und spannende Podiumsdiskussionen, u.a. mit PROF. DR. MED. BORWIN BANDELOW (Präsident der Dt. Gesellschaft für Angstforschung), PROF. DR. WOLFGANG KERSTING (Philosophisches Seminar Universität Kiel) und GENERAL A.D. KLAUS-D. NAUMANN teilnehmen werden. Für Eure Verpflegung ist während der gesamten drei Tage gesorgt, ebenso inbegriffen ist das Abendprogramm mit Filmvorführung, Streichquartett und Abschlussparty im MAXI'S CLUB.

Anmeldung und Informationen:

www.heidelberger-symposium.de

oder an unseren Ständen vor den Mensen in Feld und Altstadt

Uwaga, polski teatr!

Polnisches Theater beim Heidelberger Stückemarkt

Eines der bedeutendsten deutschen Theaterfestivals, der Heidelberger Stückemarkt, hat seit Anfang Mai wieder seine Pforten geöffnet. Veranstalter ist wie eh und je das Theater der Stadt, dieses Jahr allerdings zum ersten Mal unter Intendant Peter Spuhler. Gastland ist in diesem Jahr Polen.

Bis zum 14. Mai sollen insgesamt 29 Stücke zur Aufführung kommen, knapp die Hälfte davon als szenische Lesungen. Zwölf Uraufführungen, davon eine in polnischer Sprache mit Übersetzung, bringen die Gegenwartsdramatik der unterschiedlichsten Spielorte nach Heidelberg.

Zu den deutschsprachigen Gaststücken gehört „Die Schöpfer der Einkaufswelten“, das als „quasi-maoistisches Lehrstück“ auf sich aufmerksam macht (13.5.). Scurril dürfte es bei „Vabanque“ werden, einer deutsch-polnischen Produktion, in der es um „Bankräuber jenseits der 70“ geht (14.5.).

Im Rampenlicht stehen im deutsch-polnischen Jahr natürlich die sieben Stücke der jungen polnischen Auto-

ren und Regisseure. Gleich drei davon werden am 13. Mai aufgeführt: „Das erste Mal“ und „Puzzle“ thematisieren jugendliche Liebe und harte Krisen, während in „Argo“ die antiken Argonauten zu Eroberern eines Konsumtempels werden.

Und auch das gehört zum Stückemarkt: In den Pausen der szenischen Lesungen stellen sich die Autoren persönlich den Zuschauern zum Gespräch. Die Preise vergibt nicht nur die dreiköpfige Jury, das Publikum ist ebenfalls gefragt: Bei allen Lesungen darf ein geheimes Votum abgegeben werden. Keine Angst, die Lesungen werden alle auf Deutsch stattfinden!

Aber auch außerhalb des Programms bleibt es spannend: Die Galerie Melnikow schräg gegenüber der städtischen Bühne zeigt sieben Künstler der Akademie der Bildenden Künste aus Warschau. Und zu guter Letzt locken auch Gespräche, Vorträge und die Partystrecke. Am 13. und 14.5. legt der DJ des „Clubs der polnischen Versager“ aus Berlin „nichtwesteuropäische Musik“ auf. Polen rockt! (cos)



Foto: Jochen Klenk

Die Operndiva Florencia Grimaldi droht mit dem Schiff unterzugehen.

Oper zu neuen Ufern

Florencia en el Amazonas im Heidelberger Stadttheater

Kitschig, traurig und melodramatisch ist die Oper „Florencia en el Amazonas“, und doch hat sie es als erste lateinamerikanische Oper in die USA geschafft. Der mexikanische Komponist Daniel Catán ließ sich für dieses Werk von dem berühmtesten Schriftsteller Kolumbiens, Gabriel García Márquez, inspirieren. Daniel Catán, 1949 in Mexico City geboren, erlebt mit dieser, seiner zweiten Oper, einen Erfolg, der über die Grenzen Mexikos hinausgeht.

Eine kleine Gruppe von Menschen unternimmt eine Schiffsreise auf dem Amazonas, den Fluß des Lebens, um die weltbekannte Opernsängerin Florencia Grimaldi erleben zu können. An Bord der „El Dorado“ soll es nach Manaus gehen. Jeder der Passagiere aber hegt dabei einen Traum, in der Hoffnung, ihn in Manaus erfüllen zu können: Ein älteres Ehepaar, das tief in der Krise steckt und in Manaus wieder zur Liebe zurückfinden möchte. Der Kapitän und sein Neffe, der eine tief verbunden mit seinem Schiff, der andere hoffnungsvoll, dieses bald für immer verlassen zu können.

Die Hauptfigur, Florencia Grimaldi, gilt als gefühlvollste Sängerin der Zeit. Sie reist nach Manaus, um ihre große Liebe, einen Schmetterlingsfänger, wiederzufinden, der sie damals zu dem gemacht hat, was sie jetzt ist. Seit sie Manaus und ihren

Schmetterlingsfänger verlassen hat, lebt Florencia Grimaldi im Verborgenen und wird nur auf der Bühne lebendig. Eine junge aufstrebende Journalistin, die begabte Rosalba, will unbedingt ein Interview mit der Grimaldi ergattern, daher begibt auch sie sich auf die Reise nach Manaus. Unterwegs begegnet Rosalba im Neffen des Kapitäns ihre große Liebe, die sie jedoch um ihrer Freiheit willen verschmäht.

Begleitet werden die Passagiere von dem Flussgeist Riolo, der gleich zu Beginn die Charaktere vorstellt. Meistens ist er der stille Beobachter, manchmal aber greift er auch in die Handlung ein, ohne dass es die Reisenden bemerken. Ein Geist, halb im Amazonas lebend, halb an Bord der „El Dorado“.

Begleitet wird „Florencia en el Amazonas“ vom Philharmonischen Orchester, das dafür überwiegend aus Bläsern und Trommlern, aber nur wenigen Geigern zusammengesetzt ist. Die Marimba, ein guatemaltekisches Instrument ähnlich dem Xylophon, verleiht dieser Oper einen unverwechselbar lateinamerikanischen Klang. Operndirektor Bernd Feuchtner dazu: „Das Ensemble hat noch nie so gut geklungen wie in diesem Stück.“

Für die Uraufführung 1996 in Houston, USA, wurde ein Bühnenbild im Wert von 1,5 Millionen Dollar konstruiert. Heidelberg

hingegen musste mit etwas weniger auskommen. Das Bühnenbild von Hans Richter ist zwar einfach, aber gelungen. Während auf der Bühne in Houston ein dreistöckiges bewegliches Schiff erbaut wurde, kommt die Konstruktion des Stadttheaters mit Schlichtheit und Originalität aus: Eine ovale, sich bewegende Plattform in der Mitte der Bühne stellt das Schiff dar, den Amazonas darf sich der phantasievolle Zuschauer selbst ausmalen. Umgeben ist das Geschehen von Wänden, die mit Netzstoff bespannt und unterschiedlich bedruckt sind. Die drei Ebenen dieser Wände können je nach Beleuchtung einzeln hervorgehoben werden und verschiedene Stimmungen erzeugen.

Feuchtner, zunächst erschrocken über die mangelnde Aktualität der Oper, hatte sich aber auf den zweiten „Takt“ doch noch in deren Musik verliebt. Sein Publikum ist da gespalten. Eine Besucherin fand das Stück zu melodramatisch: „Die Kostüme zu kitschig, die Geschichte ohne jeden roten Faden und die Musik viel zu tragisch.“ Eine andere Zuschauerin dagegen hätte nach dem großen Sturm und dem tragischen Tod eines Passagiers lieber eine glücklichere Wendung gesehen.

Ein Werk des magischen Realismus, fantasievoll und für Opernliebhaber sicher sehenswert. (jmg)

Geiles Gefühl von Wissen

„Leviathan“ bis „Kapital“ im Sechserpack

Wissen ist Macht und nichts wissen ist nach der Lektüre mächtig unwahrscheinlich. Die „Bibliothek der Wirtschaftsklassiker“ ist für VWLer, Politologen und Soziologen ein Schatz. Sieben Bände, von Hobbes ‚Leviathan‘, über Smith’s ‚Wohlstand der Nationen‘ bis hin zu Marx’ ‚Kapital‘ und Webers ‚Protestantische Ethik‘, schenken auf über 3000 Seiten Wissen, mit dem man seinen Professor beeindrucken kann.

Aber mal ehrlich, wer liest schon 1191 Seiten Smith, wenn er Uni, Jobben und soziales Umfeld unter einen Hut bekommen will? Einzelne Kapitel der Primärliteratur reichen ja für den Anfang. Empfehlenswert

ist es für Kandidaten im Hauptstudium, die möglicherweise sogar ihre Magisterarbeit zu einem der Ökonomen schreiben wollen.

Für Ersties sind die Bände ein Prestigeobjekt, das beim Blick ins Bücherregal ein geiles Gefühl von Wissen gibt. Die Bände gibt es auch einzeln zu kaufen. (ad)



„Bibliothek der Wirtschaftsklassiker“. Erschienen bei CAPITAL BUCH im Finanz-Buch Verlag, 2006, ISBN 3-89879-171-8, 98 Euro.



„Antigone“ von Jean Anouilh

Das Theater Gutmacher präsentiert seine erfolgreiche Produktion noch einmal im Karlstor: von Mittwoch, den 17. bis Sonntag, den 21. Mai 2006 um jeweils 20 Uhr kann man im TiKK-Theater, Am Karlstor 1 noch das Drama um Oedipus' Tochter erleben.

Der Eintritt kostet 10.-, ermäßigt 8.- Euro. Kartenvorbestellung unter 06221-978924 und www.karlstorbahnhof.de

Casting für "The Real Inspector Hound"

by Tom Stoppard

Für ihre neue Produktion sucht die Schauspielgruppe des Anglistischen Seminars noch Schauspieler und Theaterbegeisterte. Das Casting findet am Mittwoch und Donnerstag, 10. und 11. Mai, um jeweils 19:30 Uhr im Anglistischen Seminar, Kettengasse 12, statt. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Infos unter drama-group@gmx.de

„Hochzeit“ von Elias Canetti

spielt die Theaterinitiative Ladenburg der VHS am 12. und 13., sowie 18. bis 20. Mai 2006 um jeweils 20 Uhr in der „Pflastermühle“ des Jugendzentrums „Kiste“, Wallstadter Strasse, Ladenburg.

Das 1930/31 entstandene, jedoch erst fünfunddreißig Jahre später uraufgeführte Stück ist eine wüste Abrechnung mit der dekadenten Bürgerlichkeit: es zeigt eine Hochzeitsgesellschaft, eine Familienfeier, an der doch alles abstoßend, obszön, gemein und fratzenhaft verzerrt ist, einen Hexensabbat gestörter Beziehungen, voll emotionaler und sexueller Entgleisungen.

Der Eintritt kostet 9.-, ermäßigt 7.- Euro. Vorverkauf bei der VHS Ladenburg: Hauptstrasse 39, Tel. 0 62 03 / 92 32 00, Fax 0 62 03 / 18 05 61, E-Mail: VHS-Ladenburg@t-online.de

Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...

Tintenpatronen / Toner für alle Drucker, Faxgeräte, Kopierer usw.: Originalware (Brother, Canon, Epson, HP, Lexmark, Xerox), Alternativprodukte, Recycling / Rebuild-Produkte, Nachbauten

Normal-, Photo-, Spezial- und Plotterpapiere von DIN A6 bis DIN A0 (auch Rollenware) von allen namhaften Herstellern, sowie günstige Alternativprodukte

> Nachfüll-Sets zum Selbstbefüllen

> professionelles Wiederbefüllen Ihrer Tintenpatronen durch unser geschultes Personal

>>> Laser / Inkjet-Folien, Laminierfolien und Laminierservice bis A3 >>> CD- und DVD-Rohlinge & andere Datenträger >>> Drucker-, USB- und Netzwerkkabel

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr - Sa. 10.00 - 16.00 Uhr
Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré
Telefon 0 62 21 - 45 34 17 · Fax 0 62 21 - 45 34 19

HORN CITYSTORE Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

A capella mit Köpfchen

Wise Guys reden Klartext



Foto: www.wiseguys.de

Ist da etwa eine Verschwörung im Gange? – Die Wise Guys im Gespräch mit *ruprecht*

Die Wise Guys sind Deutschlands erfolgreichste A capella-Gruppe. Ihr Album „Klartext“ erreichte 2003 die Top Ten. Die Konzerte des Kölner Quintetts sind meist ausverkauft, so auch diesen Mittwoch in der Stadthalle. Der Vorverkauf für das Konzert am 9. Mai 2007 läuft bereits. Wir trafen den musikalischen Kopf der Gruppe, Daniel Dickopf „Dän“, bei ihrem letzten Konzerts in Heidelberg, umringt von Autogrammträgern.

Wenn man sich hier umsieht, ist der durchschnittliche Wise-Guys-Fan weiblich und jung.

Dän: Das sieht aber so aus, ja. Eigentlich haben wir ein sehr gemischtes Publikum. Aber es tut sich schon eine Gruppe hervor, und das sind eher junge Damen.

Wie fühlt sich das an?

Dän: Ich bin jetzt 35 geworden, und wenn dann bei den Konzerten die ersten fünf Reihen voll sind mit jungen Mädels, das ist irgendwie

irre. Da fragt man sich schon: Warum eigentlich? Wir sind ja keine Boyband.

Ihr kokettiert auf der Bühne damit, dass ihr in den Medien nicht gerade stark vertreten seid. Kannst du dir erklären, woran das liegt?

Dän: Nein! Es würde uns mit Sicherheit helfen, wenn mal ein Lied regelmäßig im Radio gespielt würde. „Jetzt ist Sommer“ lief mal in Bayern. Das haben wir sofort gemerkt: Die Konzerte dort waren voll, das Album wurde gekauft. Aber wir wissen nicht, warum wir im Radio so wenig zu hören sind und warum auch die Zeitungen nicht über uns berichten. Wir verkaufen die Münchener Philharmonie aus – da schreibt am nächsten Tag keine Zeitung darüber.

Es gab auch in Heidelberg keine Vorankündigung.

Dän: Ja. Eher wird die Dudelsackgruppe angekündigt, die im Gemeindesaal spielt. Ich hab schon

gedacht, da ist eine große Verschwörung am Werk! Früher hab ich mich darüber furchtbar geärgert, weil unser Erfolg noch größer sein könnte. Mittlerweile bin ich einfach nur froh, dass wir es auch so geschafft haben.

Eben, die Stadthalle ist trotzdem ausverkauft. Wie viel erfolgreicher könntet ihr denn sein?

Dän: In München und Köln spielen wir vor 10 000 Leuten. Das würde überall gehen, wenn mal ein paar Songs im Radio laufen würden.

Ist A capella-Musik nicht radiotauglich?

Dän: Das war am Anfang immer das Argument, aber da haben wir stark dran gearbeitet. Normalsterbliche können das kaum noch unterscheiden. Viele glauben ja gar nicht, dass das ohne echtes Schlagzeug gemacht wurde.

Aber die Mimik und Choreographie sind ja auch wichtiger Teil eures Auftritts, und das lässt sich im Radio eben nicht transportieren.

Dän: Da fehlt was, ganz klar. Viele Leute kommen zu Konzerten und sagen nachher: „Das ist ja viel besser als auf CD.“ Die Optik, die Moderationen, die Lockerheit, die ganze Atmosphäre. Dafür kriegen wir auf CD eine musikalische Perfektion hin, die wir auf der Bühne nicht erreichen. Das sind halt zwei Paar Schuhe.

Vielen Dank für das Gespräch! (hol)

Die neue CD der Wise Guys „Radio“ ist seit dem 5. Mai im Handel erhältlich. Konzertkarten für den 9. Mai 2007 gibt's im Vorverkauf.

365 Tage fette Beats

Heidelberger Hip-Hop-Crew macht alles selbst

Aus den Boxen dröhnt ein rhythmischer Beat. Das Publikum wippt zum Takt der Musik und auf der Bühne heizen drei Jungs als „3-6-5 Crew“ die Stimmung in der Kulturbrauerei an. Ihr Motto: 365 Tage im Jahr Rap und Spaß. Ihre Musik: Hip-Hop, Rap, Drum'n'Bass und Reggae.

Oli (aka „Slonesta“), Marco („Marcophone“) und Julien („Jul MC“) alias 3-6-5 Crew machen bereits seit 1997 Musik. Und das mit Erfolg. Sie wurden schon als Vorband von Künstlern wie Ferris MC, Torch, Kreuzfeld & Jakob und Kinderzimmer Productions gebucht.

Kennengelernt haben sich die drei in ihrer Heimatstadt Offenburg. Heute leben, studieren und arbeiten sie in Heidelberg. Nebenher machen sie Musik. Sie schreiben nicht nur ihre Texte selbst, sondern produzieren auch die Beats dazu. Gerappt wird mehrsprachig.

Julien, der ursprünglich aus Frankreich stammt, schreibt und singt nur auf Französisch: „Das bekommt einen anderen Flair. Außerdem kann ich es einfach besser“, meint der MC. Oli und Marco bevorzugen dagegen Deutsch.

Die Zielgruppe der 3-6-5 Crew ist gemischt. Den Jungs ist wichtig, dass ihre Musik tanzbar ist. „Hip Hop wird oft zu ernst genommen. Wir wollen die Leute unterhalten. Die Zuschauer sollen genauso Spaß haben wie wir“, findet Marco. Mit Hip-Hop à la „Aggro Berlin“ können sie sich nicht identifizieren, „das würde auch gar nicht zu uns passen“, so die Rapper.

Die 3-6-5 Crew ist keine gewöhnliche Hip-Hop-Band. Sie besitzen Entertainer-Qualitäten. Sie kommunizieren mit dem Publikum und unterhalten dieses auch mit witzigen Beatbox-Interludes und A capellas. Die Zuschauer wissen das zu schätzen und danken es ihnen mit dem Kauf ihrer Platte.

Das zweite Album der 3-5-6 Crew erscheint im Herbst in ausgewählten Plattenläden. Wer bis dahin aber nicht warten möchte, kann entweder das Konzert am 27. Mai in Lahr im Schlachthof besuchen oder sie für einen Auftritt buchen. (rw)

Musikalische Kostproben der 3-6-5 Crew gibt es auf: www.streethop-records.de oder auf Anfrage bei: timo365@web.de



Foto: 3-6-5 Crew

Marco, Julien und Oli bei einem Auftritt in der Heidelberger Kulturbrauerei

10 000 Days

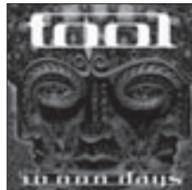
Tool

Ein Biest. Anders kann man es kaum ausdrücken. Ein Biest von Platte. Kompromisslos. Hart. Niederschmetternd. Aber auch hypnotisch. Atmosphärisch, gar leise, bis zum fast völligen Verstummeln. Schlicht und ergreifend extrem, in all ihren Aspekten.

So kennt man sie: Tool. Die Ausnahmeband um Maynard James Keenan, die uns fünf lange Jahre auf ihr neues Album haben warten lassen. Eine Band, die uns immer wieder überrascht. Und doch unter tausenden anderen wiederzuerkennen ist. Eine einmalige Band: Die Begründer, Zerstörer und Retter des Progressive Rock. Eines eigenen Genres, wenn man so will. Denn die Musik von Tool verbietet jegliches Schubladen-Denken.

So auch „10 000 Days“, der langersehnte Nachfolger des überwältigenden „Lateralus“. Die Platte hat alles, was man von Tool zu erwarten glaubte – und mehr, als man zu hoffen wagte. Klaustrophobisch, dass es einem die Kehle zuschnürt. Episch. Intensiv. Und trotz ihrer Komplexität unglaublich mitreißend.

Was noch zu sagen bleibt? Nur eins: Schon heute die wohl beste Platte des Jahres. (lgr)



Verbotene Früchte

Blumfeld

Nein! Die beste Platte des Jahres ist Blumfelds sechstes Album. Mit „Verbotene Früchte“ setzen die Mitbegründer der Hamburger Schule ihren Weg fort, den sie Ende der 90er begonnen hatten.

Weg vom anstrengenden Experimentalschrammel-Diskurspop, hin zu den anschmiegsamen Perlen, die seit „Old Nobody“ 1999 noch melancholisch begann. Drei Jahre sind seit dem letzten Werk „Jenseits von jedem“ vergangen und im Prinzip hat sich der Blumfeld-Sound nicht verändert – nur perfektioniert.

Und genau da scheiden sich die Geister. Die Diskurspopfans verstehen Jochen Distelmeyers Texte nicht mehr, sind verunsichert, ob die Aufzählung von Apfelsorten, aus denen man Kuchen machen kann, eine doppelböckige, ironische gesellschaftskritische Metapher ist.

Ich stehe auf der anderen Seite. Ich liebe die perfekt komponierten Popperlen für die mir die Superlative fehlen. Es ist das beste Album der Hamburger, leicht und frisch wie der Sommer. Aber auch im kühler werdenden Sonnenuntergang zu lieben.

Hört rein und entscheidet selbst: Blumfeld oder Tool. (rl)



Smugglers

We

„Nanu, was ist denn das“, mag man denken, lässt man „Smugglers“ zum ersten Mal in der Musikanlage rotieren: „Das klingt ja, als hätten sich die Queens Of The Stone Age mit sämtlichen 1970er Hard Rock-Ikonen zwecks Drogenkonsum und Gruppensex auf eine einsame Waldeshütte zurückgezogen.“ Und mit diesem ersten Höreindruck wird man nicht allzu falsch liegen, wurde die Scheibe doch von Stonerrock-Guru Chris Goss produziert...

We, das ist das nächste große Ding aus Norwegen. Nach Turbonegro und Motorpsycho gibt es hier endlich wieder eine Band, die mit rotzig-trockenen Riffs zu begeistern weiß – und gleichzeitig weit über den berüchtigten Tellerrand hinauslugt: Während der Opener „Cosmic Biker R'N'R“ oder das mitreißende „Wroom“ geradezu nach Wüstensand und Dosenbier schmecken, sind mit dem balladesk plätschernden „Sassy Zuzie“ oder dem grandios-klaustrophobischen „Lucid“ einige so nicht erwartete Schmankerl auf der Platte vertreten. Und auch der Titeltrack steht den restlichen zehn Songs in puncto Atmosphäre in nichts nach. Eine tolle Platte; und das nicht nur für Nordlichter. (lgr)





Alle Gerichte auch zum Mitnehmen!!!

Happy Hour

ab 16:00 Uhr

Döner groß nur 2 Euro

In der Galeria Kaufhof am Bismarckplatz
Im Untergeschoss - www.firatkebab.de
Tel: 06221- 25324

— Lichtspielhaus —



Mission Impossible 3



Foto: Verleih

Krawums mit Stil – und Tommy Cruise bleibt erstaunlich konsumierbar

Ursprünglich sollte diese Rezension hauptsächlich aus Worten wie „Schepper, Bums, Krach, Peng“ bestehen. Die Fortsetzung der Fortsetzung einer Actionsaga lässt sich schließlich meist eher durch lautmalische Ausdrücke als durch inhaltliche Aspekte beschreiben. Und ja, Mission Impossible 3 (Regie: Jeffrey J. Abrams) ist ein richtiger Actionfilm mit den klassischen Zutaten: Explosionen, Verfolgungsjagden, fiese Schurken und imposante Stunts. Also doch nur Krawums,

will man jetzt rufen – schon richtig, aber unterhaltsames, teilweise sogar selbstironisches Krawums. Krawums mit Stil.

Tom Cruise alias Ethan Hunt will seinen Agentenjob an den Nagel hängen, um zusammen mit seiner Verlobten (gespielt von Michelle Monaghan) ein bürgerliches Leben jenseits sich selbst zerstörender Nachrichten zu führen. Ein letzter Auftrag wirft ihn jedoch wieder zurück in seinen alten Beruf und so muss der Superagent Hunt

zunächst eine Kollegin, später sogar seine Frau aus den Fängen grobschlächtiger Schurken befreien. Auf der Suche nach der mysteriösen Biowaffe „Hasenpfote“ kämpft, sprengt und jagt er dabei stets grinsend durch Berlin, den Vatikan und Shanghai.

Damit die ganze Sache nicht zu steif gerät, hat Regisseur Abrams ein paar MI-typische Verwirrspiele eingebaut; auch an technischen Gimmicks wird nicht gespart. Die Kurzatmigkeit des Films wird in den gesamten 126 Minuten trotzdem gewahrt; nicht zuletzt, weil Abrams dank seiner Agentenserie „Alias“ weiß, wann eine kleine stilistische Spielerei angebracht ist. So lässt er die Kamara auch mal außerhalb des Gebäudes warten, während Hunt im Inneren nach der Biowaffe sucht – und sich erst mit einem Fallschirm und der „Pfote“ in der Hand wieder auf der Bildfläche zurückmeldet.

MI3 ist überraschend gutes Popcornkino. Trotz seiner medialen Überpräsenz ist Cruise erstaunlich konsumierbar und der Film hat neben Anspielungen auf die filmische Vergangenheit von Cruise noch ein gesundes Maß an Härte. Und, ordentlich „Peng-Peng-Bums“ gibt es natürlich auch. (jsb)



FC Venus

Die Wahrheit liegt auf dem Platz. Tatsächlich wollen auf einem Fußballplatz völlig untalentierte Frauen, die noch nie zuvor einen Ball berührt haben, in drei Monaten gegen ihre eigenen Männer gewinnen. Es kein normales Spiel, es geht um Alles im Leben eines Fußballverrückten Mannes: um die Effenberg-Bettwäsche, die Sportschau und das Kicker-Abo. Doch der Reihe nach.

Bauingenieurin Anna (Nora Tschirner) hasst Fußball – ganz im Gegensatz zu ihrem Freund Paul (Christian Ulmen). Beide führen ein angenehmes Großstadtleben, bis Paul plötzlich ein Hilferuf aus seinem Heimatdorf ertönt. Nur er kann seinen ehemaligen Verein, die Eintracht Imma, aus der Krise schießen. Unter einem Vorwand gelingt es ihm, Anna zu einem Umzug von Berlin nach Imma zu überreden. Was sie dort vorfindet, bestätigt ihre schlimmsten Vorurteile. Neben einer Fußballmannschaft, die das Niveau einer Thekenmannschaft hat und sich allabendlich in „Rudis Blutgrätsche“ zur dritten Halbzeit verabredet, trifft sie auf todunglückliche, überwiegend blonde und total gelangweilte Spielerfrauen. Als Anna erfährt, dass sie nicht wegen Pauls pfliffiger Geschäfts-

idee, sondern wegen seines Vereins Berlin verlassen musste, mobilisiert sie ihre Leidensgenossinnen und gründet den „FC Venus“, um mit dem ausufernden Hobby ihres Gatten endlich Schluss zu machen. Gewinnt Anna mit ihren Mädels das Spiel, muss Paul mit ihr wieder nach Berlin ziehen. Gewinnt Paul mit der Eintracht Imma, müssen sich die Frauen ein für alle Mal die Nörgeleien abschminken.

Anna gelingt es nicht nur, den Ehrgeiz der anderen Frauen zu wecken und eine Nationaltorhüterin zu engagieren, sondern auch über ihren eigenen Schatten zu springen. Ihr Vater Laurenz Schmidt (Heinz Hoenig), ein international erfolgreicher Trainer, zu dem sie seit langem keinen Kontakt mehr hatte, sorgt für die nötige Einstellung des „FC Venus“.

Wenige Wochen vor der Fußball-WM ist Regisseurin Ute Wieland ein witziger Streifen über fußballgenervte Frauen und Proleten am Ball gelungen. Vor allem die Liebesgeschichte zwischen Paul und Anna wird leidenschaftlich erzählt. Allerdings wirken einige Szenen zu übertrieben und unecht, so dass die witzig erzählte Geschichte leicht ins Abseits gerät. (nil)



Sabah

Sabah sehnt sich nach Freiheit. Die Vierzigjährige steht unter der Fuchtel des Bruders und ist verpflichtet, sich um die kranke Mutter zu kümmern. Der Traum vom freien Leben, den der Vater vor der Emigration von Syrien nach Kanada hatte, sah anders aus. Sabah ist tief gespalten: zwar möchte sie sich integrieren, wagt es jedoch nicht, sich den Traditionen und dem patriarchalischen Bruder zu widersetzen.

Als sie sich in Stephen verliebt, beginnt ihre Metamorphose. Schritt für Schritt erobert sie sich ein neues Leben. Doch bald steht Sabah vor einer schwierigen Entscheidung.

Gerade im Hinblick auf die aktuelle Debatte um Religion und Integration hätte dieser Film einen wertvollen Beitrag leisten können. Hätte! Denn die Handlung kommt viel zu glatt daher, zu reibungslos lösen sich die Konflikte auf. Die Schnelligkeit Sabahs Emanzipation besitzt wenig Glaubwürdigkeit und die oberflächlichen Dialoge werden dem Thema nicht gerecht.

Der Film verzichtet auf einen differenzierten Umgang mit dem eigentlich spannenden Thema. Er verkümmert zum modernen Märchen. Denn nur im Märchen löst die Liebe alle Probleme. (seb)

Alles schon zu oft gehört

Wohin mit dem verschmähten Bratling?

Bilder aus der Vogelperspektive: Auf einer scheinbar unendlichen Fläche aneinander gereihter Gewächshäuser werden die spanischen Tomaten gezüchtet, die wir so gerne essen. Dass viele Kleinbauern dabei dem weltweiten Markt zum Opfer fallen – unwichtig. Mit solchen und ähnlichen Bildern will uns Erwin Wagenhofers Film „We feed the world“ schockieren und auf Skandale in der Lebensmittelherstellung hinweisen.

Bescheid. Was geschieht zum Beispiel mit dem übrig gebliebenen Essen in den Heidelberger Mensen? Wohin kommen verschmähte Bratlinge und angeknabberte Maultaschen mit Gorgonzolasoße? Diese Reste erhält ein Unternehmen zur Weiterverarbeitung, erläutern Mitarbeiter des Studentenwerkes. Doch was dort mit den Nahrungsmitteln passiert, das können selbst sie nicht so genau sagen: Ob es zu



Foto: Verleih

Kaum aus dem Ei, schon auf dem Teller... aber das wissen wir ja bereits.

Aber mal ehrlich! Dass die Lebensmittel auf unserem Planeten ungerecht verteilt sind, oder dass die Abholzung des Regenwaldes uns schadet, das wissen wir bereits. Solche Themen bedürfen einer immer wieder neuen Herangehensweise. Fast täglich prasseln Informationen über die wahnsinnigen, ungerechten Folgen der Globalisierung auf uns ein, man hört von Wasserknappheit und verkehrten EU-Subventionsstrategien, denkt kurz über die eigene Machtlosigkeit nach und schaltet um. Die Folge: Man ist zwar oberflächlich informiert, weiß aber nicht einmal über das eigene Umfeld so genau

Tiernahrung verarbeitet wird oder der Energiegewinnung dient; das scheint niemanden so wirklich zu interessieren.

Derlei Themen in den Medien umzusetzen ist jedenfalls schwer. Allzu oft wird mit langweiligen, einseitigen Dokumentationen eine rücksichtslose, brutale Welt beklagt, ohne Verbesserungsvorschläge zu bringen. Und leider ist auch „We feed the world“ ein solcher Film: er ist wenig informativ und bis auf die Bilder von automatisierten Hühnerschlachtungen nicht sehr beeindruckend. Schade, denn die Erwartungen an einen solchen Film sind heutzutage sehr hoch. (aha)

Mit Popcorn in den Hörsaal

„Emily Rose“ bis „Sommer vorm Balkon“ im UniKino

Immer Mittwochs um 19:30 Uhr im Hörsaal 13 der Neuen Uni gibt es in den altherwürdigen Gemäuern der Rupero Carola weder Seminare noch Vorlesungen, sondern jede Menge spannungsgeladene Action, herzerreißende Schnulzen und spaßigen Klamauk.

Nein, hier führt nicht etwa ein zerstreuter Professor seinen ermateten Studenten eine unverständliche Theorie nach der anderen vor.

Sondern das UniKino präsentiert in den elitären Hallen allwöchentlich sehenswerte Streifen aus Hollywood & Co. Der Eintritt kostet studentenfreundliche 1,99 Euro, Popcorn und Eis muss man dafür selbst mitbringen.

Und wenn die Hörsaalbänke auch nicht ganz so kuschelig sind wie die Plüschsessel im Großstadtkino – gute Unterhaltung ist hier jeden Mittwochabend garantiert! (hri)

- | | |
|----------|---|
| 10. Mai | Alles ist erleuchtet |
| 17. Mai | A history of violence |
| 24. Mai | L. A. Crash |
| 31. Mai | Elizabethtown – Das Leben ist voller Überraschungen |
| 07. Juni | Die Familie Stone – Verloben verboten |
| 14. Juni | Das wandelnde Schloss |
| 21. Juni | Der Exorzismus von Emily Rose |
| 28. Juni | Jungfrau (40), männlich, sucht... |
| 5. Juli | Factotum |
| 12. Juli | Stolz und Vorurteil |
| 19. Juli | Sommer vorm Balkon |
| 26. Juli | My summer of love |

Bären-Treff® NEU • NEU • NEU
Der Fruchtgummi-Laden
Heidelberg • Hauptstr. 144
Tel. u. Fax 06221/164209
Fruchtsaft ohne Farbstoff
10 Jahre Bären-Treff
Jubiläums-Bären
1000g 4,50 €
Nur für kurze Zeit
www.baeren-treff.de heidelberg@baeren-treff.de

LATINUM GRAECUM
Intensivkurse in Heidelberg
Unterricht und Prüfung in den Semesterferien
REPETITORIUM
Dr. Jörg Maurer
Telefon 0 62 21/37 38 84 oder 0721/81 59 60

Supergünstige Notebooks:
gebraucht & neu! Mit Garantie. Reparaturen aller Art.
Marken wie DELL ab 299 €!
06221-6562175
info@hf-computer.net
Untere Neckarstr. 36
69117 Heidelberg
(Am Parkhaus Nr. 8)

Minen in der Millionenstadt

Afghanistan ist vom Frieden noch weit entfernt



Afghanistan nach den Parlamentswahlen: Von einer gefestigten Demokratie ist das Land nach Jahrzehnten sowjetischer Besatzung und anschließendem Bürgerkrieg noch weit entfernt.

Foto und Text von Kristof Krahl aus Kabul, Afghanistan

Die Nachrichten aus Afghanistan werden immer sporadischer. So entsteht hierzulande der Eindruck, dass die gesellschaftlichen, religiösen und politischen Konflikte gelöst seien und relativer Frieden und Freiheit herrsche. Aber ähnlich wie im Irak ist in Afghanistan nichts erfolgreich gewesen, nichts gelöst, geschweige denn das Land befriedet.

Im September des letzten Jahres wurden mit großem logistischen, organisatorischen und vor allem finanziellen Aufwand Parlamentswahlen abgehalten. In den Medien wurde das als Erfolg gefeiert. Alles nach dem Motto: „Vor ein paar Jahren herrschte noch das fiese mittelalterliche Talibanregime. Jetzt endlich gibt es ein frei gewähltes, demokratisches Parlament.“ Dem ist leider nicht so, denn bei dieser Wahl wurde betrogen und bestochen.

Der Anteil an demokratisch gesinnten Volksvertretern in der „meshran“ und der „wolesi jirga“, dem afghanischen Unter- und Oberhaus, beträgt schätzungsweise zehn Prozent. In den Medien war davon nichts zu hören: Sie stellten die Wahlen flächendeckend als großen Erfolg dar.

Das verwundert bei dem betriebenen Aufwand nicht. Die Friedensmächte wollten diese Niederlage öffentlich nicht eingestehen. Dass es bei diesen Wahlen nur zu wenig Gewalt kam, lag lediglich daran, dass diejenigen, die ins Parlament wollten, das auch geschafft haben.

Die gescheiterten Wahlen stehen symptomatisch für die momentane

Situation Afghanistans. Nach wie vor regieren die verschiedenen Clanführer und Warlords in weiten Teilen des Landes. Der vom Westen hofierte Hamid Karzai übt höchstens in Teilen Kabuls Macht aus. Von einer „Zentralregierung“ Afghanistans kann keine Rede sein. Zudem entstammt Karzai ebenfalls einem bekannten paschtunischen Clan, der nicht weniger Menschenrechtsverletzungen auf dem Konto hat als andere Regierungsmitglieder.

Ähnlich düster sehen die alltäglichen Lebensbedingungen der afghanischen Menschen aus: Zuerst fällt an Afghanistan auf, dass die Landschaft wunderbar zu der kriegerischen jüngeren Geschichte passt. Der Hindukusch ist ein abweisendes, kahles und doch wunderschönes Gebirge. Menschen wirken in dieser lebensfeindlichen Umgebung völlig deplatziert. Die Panzerwracks, die größtenteils noch aus der sowjetischen Invasion 1979-88 stammen, passen eher in diese Landschaft.

Die Jahre des Krieges haben die meisten Häuser zerstört. Überall trifft man auf brach liegende Felder und Überreste von Siedlungen. Selbst Kabul, in der mittlerweile um die vier Millionen Menschen leben sollen, ist überwiegend eine verminte, zerschossene und zerbombte Ruinenstadt.

Vor zehn Jahren war die Hauptstadt noch intakt und zählte etwa 400 000 Einwohner. Erst in den Jahren des Bürgerkriegs wurde sie mehr oder weniger systematisch zerstört. Die Flüchtlinge, die weitgehend aus dem pakistanischen und iranischen Exil wiederkehrten, stammen vom Land. Doch da ihre

Dörfer zerstört sind, siedelten sie sich in den letzten Jahren in Kabul an. Mitunter gleicht die Stadt einem riesigen Flüchtlingslager. Die Konsequenzen gerade für unter- oder mangelernährte Kinder, die im Winter bei minus 25 Grad in Zelten hausen, kann man sich selbst ausmalen. Eine Kanalisation gibt es nicht – mit verheerenden Folgen. Fäkalien von vier Millionen Menschen verdunsten tagsüber und hängen als stinkende Nebelglocke über der Stadt.

Gleichzeitig wird gerade in Kabul viel gebaut. Es entstehen Villen, Luxushotels und zahllose, kitschige „wedding halls“. Im Kontrast zur großteils zerstörten Stadt, in der immer noch täglich Landminen explodieren – ein bizarrer Anblick. Motor des Baubooms ist hauptsächlich die Geldwäsche, denn die Drogengelder fließen nach dem Ende der Taliban besser denn je.

Hinzu kommt noch die Gewalt. Täglich detonieren Bomben, es wird geschossen und nachts fliegen Raketen über die Stadt. In Afghanistan herrscht nach wie vor Krieg – die Taliban sind dabei mit Abstand das kleinste Problem. Weite Teile der Bevölkerung leben seit Jahrzehnten davon, Krieg zu führen. Bundeswehr und andere „coalition forces“ stehen dabei auf verlorenem Posten.

Ein weiteres dunkles Kapitel Afghanistans ist der lokale Islam. Zahllose menschenverachtende Perversionen werden mit der Tradition, oder dem Islam begründet. Von der Rolle der Frauen über die Burka, Steinigungen und Ehrenmorde – der Sturz des Taliban-Regimes hat daran nichts geändert.

Quo Vadis Bulgaria?

Gesellschaftlicher Wandel bei politischem Stillstand

Foto und Text von Christopher Nehring aus Plovdiv, Bulgarien

Erhaben blickt der „Aljosha“, das Bildnis eines russischen Soldaten, vom Hügel der Befreier „Bunadschik“ auf Plovdiv. Gebaut wurde das Monument zur Erinnerung an die Befreiung von den Nazis 1944. Heute steht es als Symbol der Befreiung von allem, auch von den Befreiern. Und das ist gut. Denn niemand in Bulgarien weiß, wovon man als nächstes befreit wird.

16 Jahre nach der Wende herrschen in Bulgarien immer noch chaotische Zustände, wie bereits ein kurzer Aufenthalt deutlich macht.

Nichts ist mehr wie es einmal war. Die Privatwirtschaft boomt, das Volk verarmt weiter, die Popkultur blüht und die Kommunisten wollen in die EU. Nur heißen die Kommunisten jetzt Sozialisten und regieren nicht mehr alleine, sondern unterstützt von einer labilen Koalition aus türkischer Minderheit und Anhängern des Zaren. Große Versprechen wurden dem Volk gegeben, doch vielerorts sind die Verhältnisse noch schlechter als vor 1989. Das Land steckt mitten in postkommunistischer Stagnation.

Die Korruption und der lange Arm der Bürokratie erscheinen unüberwindbar. Resignation, Hoffnungslosigkeit und Massenmigration sind die Folge. Wer gehen kann, der geht, wer eine Idee hat, macht ein „Business“ auf, wer betrügen kann, betrügt – und wer nichts mehr kann, trinkt.

Die Privatisierungswelle Anfang der 90er hat einen kleinen Kreis exorbitant reich, die breite Masse noch ärmer gemacht. Staatliche Förderungen und Gehälter wurden gekürzt. Der Gegensatz zwischen westlich-kapitalistischer Moderne und maroder kommunistischer Vergangenheit prägt das Land. Bauwürdige Ruinen grenzen an neumodische Glasbauten, Eselskarren stehen neben aufgemotzten BMWs und in

pittoresken Altstadt-Vierteln findet man die kitschigsten Clubs. Durchschnittsgehälter für Akademiker im Staatsbetrieb liegen zwischen 100 und 200 Euro, während die Preise für Immobilien oder westliche Kleidung die hierzulande sogar noch übertreffen.

Ein Bürgertum oder eine gefestigte Mittelschicht ist nur in Ansätzen vorhanden. Intellektuelle können ihre Tätigkeiten nur mit sehr viel Idealismus und noch mehr finanzieller Unterstützung aus dem Ausland ausüben. So wundert es auch nicht, dass Fremdsprachenphilologien an den Universitäten zu den beliebtesten Fächern zählen, eröffnen sie doch die

Möglichkeit, ins Ausland zu gehen. Und dies obwohl der Zustand der Lehre an den Universitäten schlechter ist als noch vor der Wende, wie Canna Dimitrova, Dozentin für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Plovdiv, bestätigt.

Nicht nur sie hofft auf eine Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse und einen Mentalitätswandel mit einem EU-Beitritt Bulgariens 2007. So recht glauben will das aber niemand. Lange schon ist

das Volk an chaotische Verhältnisse und politische Bedeutungslosigkeit gewöhnt.

So hofft es weiter auf jenes „Stück Himmel, das ihm von der neuen Führung versprochen worden war“, wie es der Dichter Dimitré Dinev schreibt. „Denn nirgendwohin schaute das Volk lieber als in den Himmel. Dort veränderte sich nämlich auch dauernd irgendetwas, aber dieser Wechsel war dem Volk vertraut. Der auf Erden nicht.“

Doch wie in Dinevs Erzählungen gibt es auch noch die raue Schönheit Bulgariens, versteckt zwischen all der Trostlosigkeit. Man findet sie in den Bergen von Rhodopien, dem überraschend gehaltvollen bulgarischen Wein oder den Überresten einer über 6000 Jahre alten Kultur. Na dann, Nazdravje Bulgaria.



Der russische Befreier Aljosha thront über der Stadt Plovdiv

BIKE SERVICE ZIEGLER

Bergamont - Univega - Raleigh - Conway - Diamondback

- vom neuen Fahrrad bis zum Ventil
- Luftdruck prüfen, Einkaufskorb montieren
- vom Leihrad bis zum Reinigungsservice

Unsere Beratung ist Ihr Gewinn.

Profitieren Sie von unserer **Erfahrung** — wir nutzen sie zu **Ihrem Vorteil**, denn wir möchten, dass Sie weiterkommen!

Bike Service Ziegler

... Fahrrad und mehr!
Ladenburger Str. 24, Heidelberg
Telefon und Fax: 06221/402921

vhs!
Volkshochschule
Heidelberg

Alles was die Uni nicht bietet!

Im Mai beginnen zahlreiche weitere Kurse!

vhs-PROGRAMM

Tel.: 06221/911 911

www.vhs-hd.de

Kurse zum

LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- für Anfänger und Fortgeschrittene
- soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- kleine Arbeitsgruppen
- erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19
www.heidelberger-paedagogium.de

Am Adenauerplatz
**Landkarten,
Reiseführer,
Briefmarkenzubehör**

Inhaberin: Vera Buller

Rohrbacher Straße 9

69115 Heidelberg

Telefon 0 62 21 / 2 05 52

E-Mail: landkarten-heidelberg@web.de

Bei uns finden Sie:

Landkarten,
Reiseführer, Globen,
Atlanten
sowie Zubehör für
Briefmarken und
Münzen

Armenien: Leben im Widerspruch

Stolz, Tradition und Träumerei hinter bröckelnden Fassaden

von Christian Walti, Spitak

Manchmal muss man sich in etwas hinein begeben, um es wirklich zu glauben. So war das bei mir und Armenien. Ich hatte, als ich im April letzten Jahres ins Flugzeug nach Yerevan einstieg, keine Ahnung, was Armenien bedeutete. Natürlich: Ich wusste so einiges über das Land.

Armenien ist das älteste christliche Land, der Genozid unter den Türken, die christlichen Brüder im Osten, das vom Erdbeben zerstörte Land, ein Entwicklungsland, eine alte Kultur, ein sowjetischer Staat, ein Gebirgsland, ein Land im Orient. Doch die Begriffe ergaben weder ein vorstellbares Bild, noch so etwas wie einen geschlossenen Vorab-Eindruck.

Kaum in Spitak, einer Kleinstadt im Norden Armeniens, angekommen, erhielt ich Ansichten ganz unerwarteter Art: Ich sah eine Stadt voller Bauruinen und zerstörter Straßen, darin zahllose Männer, eher kleinwüchsig, aber mit großen, grimmigen Gesichtern, strengen, dicken Augenbrauen und Nasen. An jeder Straßenecke warteten sie gelangweilt darauf, dass etwas passieren würde, und warfen mir beim Vorübergehen abschätzige und neugierige Blicke zu. Freche Kinder spielten immer und überall auf den Straßen. Die Frauen waren aufdringlich geschminkt und trugen

sehr „offenherzige“ Kleider, gingen mir aber aus dem Weg.

Anfangs fühlte ich mich immer und überall fehl am Platz, auch wenn sich die Leute in Spitak alle Mühe machten, mich als rechten Gast zu bewirten. Wo immer ich auftauchte, wurde ich zum Kaffee oder zum Essen eingeladen. Es kam mir vor, als würde sich die ganze Welt um mich drehen, die Menschen, Kaffeetassen und reich gedeckten Tische zogen an mir vorbei, und ich brauchte nur ab und zu die Frage nach meinem Befinden zu beantworten: Wozu es, Christian? – Wie es mir geht? Na gut, glaube ich. Das bewirkte eine eigentümliche Spannung in mir. Ich wollte sagen: Stopp, genug!

Ich begann also ein Doppelleben zu führen: Auf der einen Seite kam ich als Volunteer des YMCA (Christlicher Verein Junger Menschen) jeden Tag zum YMCA-Zentrum und versuchte dort mal dieses, mal jenes Projekt mit den Jugendlichen durchzusetzen, verbrachte mit ihnen ihre Freizeit im YMCA und besuchte sie zu Hause. Auf der anderen Seite wurde ich zum Beobachter all dessen, was um mich herum passierte, und worüber ich mit keinem Armenier hätte sprechen können.

In den Wohnzimmern und Gärten der Menschen von Spitak hörte und sah ich Unvorstellbares: In Spitak



Um das echte Armenien zu ertragen, ist ein bisschen Träumerei, Stolz, Ehre und kitschiger Aluglanz nötig.

wohnen mehr als 50 Prozent der Bevölkerung noch in provisorischen Containerhäusern aus der Erdbebenhilfe oder hausen in selbst gebastelten Hütten. Selbst neu gebaute Häuser haben so schlechte Bausubstanz, dass ihre Fassaden und Wandbeläge bereits zwei Jahre nach der Errichtung bröckeln. Trinkwasser wird quartierweise verteilt, so dass es in jedem Haus-

halt pro Tag für nur etwa vier Stunden fließt. Die Stromversorgung bricht bei jedem noch so harmlosen Unwetter zusammen. Und Stürme mit Blitz und Hagel sind nicht selten, denn das Klima in Spitak ist rau: Im Sommer jeden Tag 30 Grad, im Winter bis zu minus 30 Grad.

Armenien hat nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion Anfang der 90er Jahre einen langwierigen Krieg gegen Aserbaidschan um das Gebiet Berg-Kharabach geführt. Als Folge des Krieges sind die Grenzen zu Aserbaidschan und der Türkei noch immer geschlossen. Die meisten Einwohner sind arbeitslos, der normale Lohn liegt zwischen 30 und 300 US-Dollar – im Monat. Daran gemessen sind Lebensmittel sehr teuer: Ein Pfund Brot beispielsweise kostet etwa 30 Cent. Kein Wunder, denn die Nahrungsmittel werden größtenteils aus Georgien, Russland, dem Iran und sogar der Türkei (mit Umweg über Georgien) importiert. Von der Arbeit im eigenen Land zu leben ist fast unmöglich. Daher wandern viele junge Leute zum Arbeiten aus – meist nach Russland. In Spitak hat jede Familie, die ich kenne, mindestens ein Mitglied, das im Ausland arbeitet.

Trotzdem sind die Armenier stolze Patrioten. Das kranke Armenien, das ich als Beobachter sah, war für

sie *Mer Hayastan* – unser Armenien, die älteste und kultivierteste Nation auf Erden, direkte Nachfolgerin des Reiches von Tigran dem Großen. Ihre Familien mit strengen hierarchischen Strukturen, in denen unverheiratete Frauen den Status von Bediensteten haben und der Großvater jeden Schritt eines jungen Mannes erlauben muss, nennen sie *Im Entanique* – meine Familie. Und die ruinös teuren Hochzeiten, die dazu führen, dass ein heiratswilliger Mann vor der Heirat für mindestens eine Saison in Russland als Fremdarbeiter verbringt, waren eben *Mer Harsanik* – unsere Hochzeit.

Ich war zwiespalten, einerseits war das alles so offensichtlich falsch, andererseits verstand ich doch die Haltung jedes Einzelnen, der in seiner gebeutelten Lage alles andere wollte, als die erdrückende Kleinheit einzusehen. „Gut, sehe ich nicht nur das Hayastan in den Köpfen, sondern auch das echte Hayastan hier in Spitak“, notierte ich in mein Tagebuch. „In Yerevan beispielsweise, der armenischen Hauptstadt, hat man manchmal das Gefühl, es gäbe nur das Hayastan in den Köpfen. Aber für die Leute in Spitak ist die Mischung entscheidend: Um das echte Hayastan zu ertragen, ist ein bisschen Träumerei, Tradition, Stolz, Ehre und kitschiger Aluglanz nötig...“

Gebeuteltes Land? Oder „Mer Hayastan“ – unser Armenien? Die Armenier sind sehr stolze Menschen



Fotos: Christian Walti

Impressum:

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint Anfang Mai, Juni, Juli, November, Dezember und Februar. Der ruprecht versteht sich als unabhängiges Organ, das sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während des Semesters montags um 19:30 Uhr in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren verantwortlich. / **Herausgeber:** ruprecht e.V. / **V.i.S.d.P.:** Helga Rietz, Gerhart-Hauptmann-Str. 3, 69120 Heidelberg / **Redaktionsadresse:** Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg / **Telefon & Fax:** 06221 - 54 24 58 / **E-Mail:** post@ruprecht.de / **Druck:** Caro-Druck, Frankfurt am Main / **Auflage:** 10.000 / **Redaktion:** Kathrin Ackermann (kca), Marcel Bertsch (mbe), Sebastian Bühner (seb), Anne Draeger (ad), Lisa Grüterich (lgr), Paul Heesch (phe), (fh), Daniel Holl (rl), Robert Loos (nil), Nina Lutz (nil), Gabriel A. Neumann (jto), Johanna Pleban (csg), Christine Schulze-Grotkopp (rw) / **Korrespondentenberichte:** Kristof Krahl, Christopher Nehring, Christian Walti / **Freie Mitarbeiter:** René Andrée (and), Jörn Basel (jsb), Beate Brehm (bat), Jennifer Gesslein (jmg), Christian Graf (cgr), Karla Kelp (kk), Christopher Nehring (cn) / **Redaktionsschluss für Ausgabe 102:** 7. Juni 2006 / **ISSN:** 0947-9570 / **ruprecht im Web:** www.ruprecht.de / **Das ruprecht-Webmagazin:** www.online-ruprecht.de



Personals

phe@gan: Hochholen kann man auch?!
lgr@cgr: Christian, dein Schritt brummt!
gan: Der response von phe's Anfrage ... – **rl:** Keine Anglizismen bitte! – **gan:** Ich meine natürlich „feedback“.
rl@rw: Hast Du die Lauchsuppe gemacht? – **rw:** Die Broccoli-Suppe! – **rl:** Hast Du die Broccoli-Suppe gemacht?
phe: Machen wir mit neuer Rechtschreibung?
rl@phe,rol: Paulobene!
hri@gan: Warum machen wir das so? – **gan:** Wir wollen doch immer besser werden! – **rl@gan:** Ich nicht!
rl: Ich sitz hier rum und rede sinnlos vor mich hin... – **bmu:** Das tun alte Männer immer.
gan@DieLetzte: „Vorrundennennennennenn!“
fh@gan,rl: Es kommt doch auf die innere Größe an! – **rl:** Ja, ja und Raubkopierer haben kleine Pimmel! – **gan@rl (nach kurzer Pause):** Oh!
rol@phe: Paul, wir sind gut ... oder?
jmg: Einviertelhalbgeviert ... halbes Viertelgeviert ... wie heißt der Scheiß denn jetzt?
rl@gan: Komm doch mal zum Punkt – **gan:** Bin ich 'ne Kurzmeldung???
rl@rw: Du hast ja ein schneekiges Feuerzeug.
rl (fällt in einen Haufen Kisten): Früher konnte ich hier rutschen.



Vorrundenendausscheidungshalbfinale

Auch der *ruprecht* wurde vom Fußballfieber gepackt. Während andere sich über Ballack, Lehmann und Konsorten das Maul zerreißen, widmen wir uns dem Ersatzkader der Nationalmannschaft. Folgende Spieler werden aus verschiedenen Gründen nicht an der Weltmeisterschaft teilnehmen:



Chewbacca hat sich mit seiner Rolle als Nr. 2 abgefunden: „Es darf nicht um persönliche Eitelkeiten gehen.“ Während also Han Solo versucht, die dunkle Seite der Macht vom Tor fernzuhalten, lässt sich Deutschlands Lieblings-Keeper von seinen bayerischen Ewok-Freunden das Fell striegeln.



Ins Abseits geraten: Der DFB kommentierte **Hommelhoffs** Foulspiel in der Debatte um die Ballgebühren mit den Worten: „Das reicht noch nicht mal für die F-Jugend!“



Trotz größter Anstrengungen beim Fitnessstest ist der Einsatz von **Kapiteuse Angela Merkel** noch nicht sicher. Für Verwirrung sorgte ihre Forderung an die FIFA, bei der WM die schwarz-rote Karte für faule Kompromisse während des Spiels einzuführen.

Nach einer schmerzhaften Blutgrätsche im Endspiel gegen die Amerikaner muss die deutsche Nationalelf auf ihre angriffslustige **Sturmspitzen rechts außen** verzichten. Kommentar der beiden Spieler auf dem Weg zum OP: „Beim nächsten Mal wird zurückgeschossen!“



Die altgedienten **Mittelfeldspieler Münte, Stoiber und Joschka** haben ihre Teilnahme an der WM verspielt. Münte schwächelte im Zweikampf gegen Andrea Nahles, Stoiber erschien nicht im Berliner Trainingslager und Joschka war der Rasen nicht grün genug.



Für die Letzte am Ball:

